YORICKS EMPFINDSAME REISE DURCH FRANKREICH UND ITALIEN

Laurence Sterne, Johann Joachim Christoph Bode

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Kammermädchen.

Paris.

Was der alte franzöſiſche Officier über das Reiſen geſagt hatte, erinnerte mich an den Rath, den Polonius über eben die Materie ſeinem Sohn ertheilet ... und das erinnerte mich an Hamlet ... und Hamlet an die übrigen Werke vom Shakeſpear; alſo gieng ich, im nach Hauſe gehen, durch den Quai de Conti, um die leztern zu kaufen.

Der Buchhändler ſagte, er habe kein einziges Exemplar ... Comment! ſagt' ich, und nahm einen Band von dem, das ich auf der Auslage vor mir ſahe. ... Er ſagte, er habe ſolches nur für jemand binden laſſen, und müßte es Morgenfrüh an den Grafen de B*** nach Verſailles ſenden.

So? ſagt' ich, lieſt der Graf de B*** den Shakeſpear? C'eſt un eſprit fort, verſetzte der Buchhändler ... Er liebt die engliſchen Bücher; und was noch mehr zu ſeiner Ehre gereicht, Monſieur, er liebt auch die Engländer ... Was Sie da ſagen, iſt ſo verbindlich, erwiederte ich, daß es hinlänglich iſt, einen Engländer zu vermögen, daß er einen oder ein Paar Louisd'or in Ihrem Laden anlegt. ... Der Buchhändler neigte ſich, und war im Begriff zu antworten, als ein junges ehrbares Mädchen, von ungefehr zwanzig Jahren, das, nach ſeinem Anzuge und Betragen, Kammermädchen bey irgend einer andächtigen vornehmen Dame zu ſeyn ſchien, in den Laden kam, und les Egarements du Coeur & de l'Eſprit verlangte. Der Buchhändler holte ihr gleich das Buch hervor; ſie zog einen kleinen grünen atlaſſen-Beutel, der mit Bande von derſelbigen Farbe eingefaßt war, aus der Taſchen, griff mit einem Finger und dem Daumen hinein, holte Geld heraus,

aus, und bezahlte es. Da ich im Laden nichts mehr zu verrichten hatte, ſo gingen wir zugleich aus der Thüre.

... Und was haben Sie mit den Verirrungen des Herzen zu ſchaffen, meine liebe Jungfer? ſagt' ich: Sie wiſſen ja wohl kaum, daß Sie ein Herz haben. Und werdens auch nicht eher ſicher erfahren, bis es ihnen die Liebe ſagt, oder bis ſolches die Untreue irgend eines Schäfers beſeufzet. ... Le Dieu m'en garde! ſagte das Mädchen ... Mit Recht, ſagt' ich; denn, wenn es ein gutes iſt: ſo iſts Schade, daß es geſtohlen werden ſoll; es iſt Ihnen ein kleiner Schatz, und giebt ihrem Geſichte eine größere Zierde, als wenns mit Perlen geſchmückt wäre.

Die junge Dirne horchte mit einer folgſamen Aufmerkſamkeit, und hielt beſtändig ihren atlaſſen Beutel am Bande in der Hand. ... Er iſt ſehr klein, ſagt ich, und faßte

 ihn

Digitized by Google

ihn beym Boden an ... ſie hielt ihn mir her ... und es iſt auch ſehr wenig darinn, mein Kind; aber ſey nur ſo gut, als Du ſchön biſt, ſo wird ihn der Himmel ſchon voll machen. Ich hielt etliche Kronen in der Hand, wofür ich den Shakeſpear kaufen wollen; und als ſie den Beutel ganz los ließ, ſteckte ich eine davon hinein, machte das Band in eine doppelte Schleife, und gab ihn ihr wieder.

Der Knicks, den mir das Mädchen machte, war mehr eherbietig, als tief ... Es war eine von jenen ruhigen, dankbaren Senkungen, wobey ſich die Seele ſelbſt neiget ... der Körper thut dabey nichts, als daß ers nur anzeigt. ... In meinem Leben habe ich keinem Mädchen eine Krone gegeben, das mir halb ſo viel Vergnügen gemacht hätte.

Mein Rath, mein liebes Kind, ſagt' ich, wäre Ihnen nicht einen Nadelknopf werth

gewe=

Digitized by Google

geweſen, wenn ich dies nicht mit dabey ge=geben hätte: nun aber wird er Ihnen beyfal=len, wenn Sie das Stück Geld anſehen ... Verthun Sie es alſo nicht in Bändern.

Mein Herr, auf mein Wort, ſagte das Mädchen ganz ernſthaft, ich bin nicht fähig ... Indem ſie das ſagte, gab ſie mir, wie es bey ſolchen kleinen Ehrenverſicherungen gebräuchlich iſt, die Hand ... En verité, Monſieur, je mettrai cet argent á part, ſagte ſie.

Wenn zwiſchen Mann und Weib eine tugendhafte Verabredung geſchloſſen iſt, ſo heiligt das ihre geheimſten Gänge; alſo, ob es gleich in der Dämmerung war, machten wir uns doch kein Gewiſſen, weil wir beide einerley Weg hatten, längſt dem Quai de Conti zuſammen zu gehen.

Sie machte mir, als wir anfingen zu gehen, einen zweyten Knicks, und ehe wir

Digitized by Google

noch zwanzig Schritte von der Thüre ent-fernt waren, machte ſie, als ob ſie vorher noch nicht genug gethan hätte, einen kleinen Halt, um mir nochmals zu ſagen ... daß ſie mir dankte.

Es wäre ein kleiner Tribut, ſagt' ich, welchen ich nicht umhin gekonnt, der Tugend zu bezahlen, und um alles in der Welt, wollte ich mich nicht in der Perſon geirret haben, die ihn empfangen hat ... Aber, mein liebſtes Kind, ich ſeh Unſchuld auf dei-nem Geſichte ... und Wehe dem Manne, der ihr jemals Fallſtricke legt!

Das Mädchen ward, auf eine oder die an-dre Art, von dem was ich ſagte gerührt ... ſie hohlte einen tiefen Seufzer ... Ich fand, daß ich gar nicht berechtigt war, darnach zu fragen ... alſo ſagt' ich nichts weiter, bis ich an die Ecke der Rue de Nevres kam, wo wir uns trennen ſollten.

Aber

Digitized by Google

Aber iſt dieſes der Weg, mein Kind, ſagt' ich, nach dem hotel de Modene? Er wär' es, ſagte ſie . . . oder, ich könnte auch durch die folgende Gaſſe, Rue de Guiney-gaude gehn. . . . So will ich durch die Rue de Guineygaude gehn, mein Kind, ſagt' ich: und zwar aus zwo Urſachen; erſtlich mir ſelbſt zu gefallen; und zweytens Sie auf Ihrem Wege durch meine Geſellſchaft ſo lange zu ſchützen, als ich kann. Das Mädchen erkannte meine Höflichkeit . . . und ſagte, ſie wünſchte das hotel de Modene wäre in der Rue de St. Pierre . . . Wohnen Sie da? ſagt' ich . . . Sie ſagte, ſie wäre Kammermädchen bey Madame R*** . . . Himmel! ſagt' ich, das iſt eben die Dame, an die ich einen Brief aus Amiens mitgebracht habe . . . Das Mädchen ſagte mir, ſie glaubte, Madame R*** erwartete einen Fremden mit einem Briefe, und wäre ungeduldig, ihn zu ſehen. . . . Alſo bat ich das Mädchen, mich der Madame R*** zu empfehlen, und ihr zu ſagen, daß ich

ihr unfehlbar den andern Morgen aufwarten würde.

Während daß dieſes vorgieng, ſtunden wir an der Ecke der Rue de Nevers ſtill ... Wir hielten uns einen Augenblick auf, um es mit ihrem Egarements du Coeur &c. bequemer einzurichten, als ſolche in der Hand zu tragen ... Es waren zwey Bände; alſo hielt ich den zweyten ſo lange, bis ſie den erſten in ihre Taſche geſteckt hatte; dann hielt ſie mir die Taſche auf, und ich ſteckte den andern dazu hinein.

Es iſt ſüß, zu fühlen, bey was für feingeſponnenen Fäden unſre Neigungen zuſammen gezogen werden.

Wir giengen von neuem weiter, und beym dritten Schritte, legte das Mädchen ihre Hand in meinen Arm ... ich wollt' ihr ſolchen eben anbieten ... Sie that es aber mit die:

dieſer unüberlegten, ſorgloſen Zuverſicht, welche bezeugte, daß es ihr nicht einfiel, daß wir uns zum erſtenmale ſähen. Ich für mein Theil, fühlte eine ſo ſtarke Ueberzeugung von Blutsfreundſchaft, daß ich mich nicht entbrechen konnte, mich halb um zu drehen, um ihr ins Geſicht zu gucken, und zu ſehen, ob ich nicht einige Familienzüge darinn entdecken könnte. He! ſagt' ich, ſind wir denn nicht alle Verwandte?

Als wir ans Ende der Rue de Guiney-gaude gekommen, ſtund ich ſtill, um ihr im rechten Ernſte adieu zu ſagen: das Mädchen dankte mir nochmals für meine Geſellſchaft und Gütigkeit ... zweymal ſagte ſie mir adieu ... Ich wiederholte es eben ſo oft; und unſer Abſchied war ſo herzlich vertraut, daß, wäre es irgend ſonſt wo geweſen, ich nicht dafür geſchworen hätte, ob ich ihr nicht, eben ſo warm und heilig, als ein Apoſtel, einen Liebeskuß würde gegeben haben.

Da ſich aber in Paris niemand küßt als die Mannsperſonen, ſo that ich, was auf daſſelbe hinaus läuft ...

... Ich empfahl ſie dem Schutze des Himmels.

Der

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Paris.

Als ich wieder in mein Hotel kam, ſagte mir La Fleur, daß der Policeylieutenant nach mir fragen laſſen. . . . Hohl's der Henker! ſagt' ich; ich weiß ſchon, warum? Es iſt Zeit, daß es der Leſer auch erfahre; denn zu der Zeit, da ſichs zutrug, wurde es überſchlagen; vergeſſen hatt' ichs zwar nicht; wenn ichs aber damals erzählt hätte, ſo möcht' es der Leſer itzt ſchon vergeſſen haben, und itzt iſt die Zeit, da ichs brauche.

Ich hatte London dergeſtalt über Hals und Kopf verlaſſen, daß mirs auf Meilen lang nicht einfiel, daß wir mit Frankreich Krieg hätten; und war bis Dover gekommen, und hatte durch mein Glas die Hügel jenſeits Boulogne entdeckt, ehe mir die Idee davon in den Kopf kam, und mit ihr, daß

ich

Digitized by Google

ich ohne Geleitsbrief nicht überkommen könnte. Wenn ich auch nur bis an das Ende einer Gaſſen gegangen bin, ſo thut mirs in der Seele leid, wenn ich nicht klüger zurück kehren ſoll, als ich ausgegangen war; und da dieſes eine der gröſseſten Anſtrengungen war, die ich angewendet hatte, um Weisheit zu erwerben: ſo konnte ich dieſen Gedanken deſto weniger ausſtehen: da ich alſo hörte, daſs der Graf von *** das Paquetboot gemiethet habe, bat ich ihn, mich in ſeiner Suite mit zu nehmen. Der Graf hatte etwas von mir gehört, und machte alſo wenig oder gar keine Schwierigkeit ... Er ſagte nur, ſeine Neigung mir zu dienen, könnte nicht weiter reichen als bis Calais, weil er über Brüſſel nach Paris gehen müſste; indeſſen könnt ich, wenn ich erſt einmal dort wäre, ohne aufgehalten zu werden, nach Paris kommen, nur müſst ich dann in Paris mir Freunde zu ſchaffen, und mich ſelbſt aus dem Handel zu ziehen ſuchen. ... Laſſen ſie mich nur erſt in Paris ſeyn, Herr Graf, ſagt ich, ſo will

ich

ich ſchon durchkommen. Ich ſchiffte mich alſo ein, und dachte nicht weiter an die Sache.

Als mir La Fleur ſagte, daß der Policey=lieutenant ſich nach mir erkundigen laſſen, fiel mirs wieder aufs Herz ... und als La Fleur fertig mit ſeiner Erzählung war, kam der Wirth des Hotels ins Zimmer, um mir daſ=ſelbige zu ſagen, mit dem Zuſatze, daß man be=ſonders nach meinem Geleitsbriefe gefragt habe; der Herr des Hotels ſchloß mit den Worten: ich hoffe, Sie ſind damit verſehen. ... Ich, wahrhaftig nicht! ſagt' ich.

Der Herr des Hotels wich drey Schritte von mir zurück, als ich ihm dieſes ſagte, als von einer angeſteckten Perſon ... und der arme La Fleur näherte ſich drey Schritte zu mir, mit der Art von Bewegung, wel=che eine gutherzige Seele macht, um jemand im Elende beyzuſpringen ... der Kerl ge=wann dadurch mein Herz; und aus dieſem

einzi=

Digitized by Google

einzigen Zuge, kannte ich ſeinen Charakter ſo vollkommen, und konnte mich ſo ſteif und feſt auf ihn verlaſſen, als ob er mir ſieben Jahre treu und ehrlich gedient gehabt hätte.

Mon Seigneur! rief der Herr des Hotels ... Er faßte ſich aber gleich, ſo wie ihm die Ausrufung entfahren, und änderte den Ton ... Wenn Monſieur, ſagt' er, keinen Geleitsbrief hat, ſo hat er (apparament) wahrſcheinlicher weiſe Freunde in Paris, die ihm einen verſchaffen können ... Ich wüßte niemand, ſagt' ich mit einer gleichgültigen Miene. Dann, certes, verſetzt er, wird man ſie nach der Baſtille, oder au moins nach dem Chatelet ſchicken. ... Poh! ſagt' ich, der König von Frankreich iſt ein recht guter Mann ... Er thut niemand was zu Leide. ... Cela n'empeche pas, ſagt' er, ... ſie wandern gewiß Morgenfrüh nach der Baſtille ... Ich habe ja aber ihre Zimmer auf einen Monath gemiethet, antwortet' ich, und alle Könige von Frankreich auf

Got=

Gottes Erdboden ſollen mich keinen Tag früher heraus bringen.

La Fleur raunte mir ins Ohr, dem Könige von Frankreich könnte ſich niemand widerſetzen.

Pardi, ſagte mein Wirth, ces Meſſieurs Anglois ſont des gens tres extraordinaires ... und nachdem ers geſagt und beſchworen, ging er hinaus.

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Das Hotel zu Paris.

Ich konnt' es nicht übers Herz bringen, den armen La Fleur mit einem ernſthaften Blicke, über den Gegenſtand meiner Verlegenheit zu quälen, das war die Urſache, weswegen ich es ſo auf die leichte Achſel nahm; und, um ihm zu zeigen, wie wenig ich mir daraus machte, ſchwieg ich gänzlich davon ſtille; und derweile er mir beym Abendeſſen aufwartete, ſprach ich mehr aufgeräumt mit ihm, als gewöhnlich, von Paris und der Opera Comique.... La Fleur war ſelbſt darin geweſen, und war mir durch die Gaſſen bis an den Buchladen gefolgt; als er mich aber mit dem Kammermädchen heraus kommen und mit ihr durch den Quai de Conti gehen ſah, ſo hielt es La Fleur für unnöthig, mir einen Schritt weiter zu folgen.... Indem er alſo ſeine eigne Betrachtungen darüber anſtellte, nahm er einen

kür=

kürzern Weg, und kam früh genug ins Hotel, um gegen meine Ankunft von der Policeygeſchichte unterrichtet zu ſeyn.

So bald der ehrliche Schlag abgenommen hatte, und hinuntergegangen war, um ſelbſt zu eſſen, begann ich ein wenig ernſthaft an meine Situation zu denken.

Und hier weiß ich, Eugenius, wirſt du lächeln, wenn du dich des kurzen Geſprächs erinnerſt, daß den Augenblick vorher, ehe ich abreiſete, zwiſchen uns vorfiel ... Ich muß es hier erzehlen.

Eugenius, welcher wußte, daß ich eben ſo wenig ſchwer mit Gelde als mit Gedanken überladen zu ſeyn pflege, hatte mich beyſeite gezogen, um mich zu fragen, für wie viel ich geſorgt hätte. Als ich ihm genau die ganze Summe ſagte, ſchüttelte er den Kopf und ſagte, es würde nicht reichen; damit zog er ſeine Börſe hervor, um ſolche in die mei-

meinige auszuſchütten. Auf mein Gewiſſen, Eugenius, ich habe genug, ſagt' ich . . . In der That, Yorick, ſagt' er, das haben Sie nicht, ich kenne Frankreich und Italien beſſer als Sie. . . . Sie bedenken aber nicht, Eugenius, ſagt' ich, indem ich ſein Anerbieten ausſchlug, daß ich ſchon etwas ſagen oder thun werde, bevor ich noch drey Tage in Paris geweſen bin, warum man mich in die Baſtille bringen muß, und daß ich daſelbſt ein Paar Monat gänzlich auf des Königs Unkoſten zehren werde. . . . Ich bitte um Vergebung, ſagte Eugenius ganz trocken, auf dieſen Spaartopf hat' ich nicht gedacht.

Itzt lag der Wolf, den ich damals im Lachen genannt hatte, im Ernſte vor meiner Thüre.

Iſt es Thorheit, oder Sorgloſigkeit, oder Philoſophie, oder Steifſinn . . . oder ſonſt was in mir, daß bey alle dem, als La Fleur hinunter gegangen, und ich ganz

alleine

Digitized by Google

alleine war, ich dennoch mein Gemüth nicht herunter ſtimmen konnte, anders davon zu denken, als ich damals mit Eugenius davon geredet hatte?

... Und was iſts denn mit der Baſtille! Das Schreckliche ſteckt im Worte ... Man mach' es ſo ſchlimm als man kann, ſagt' ich zu mir ſelbſt, die Baſtille iſt bloß ein ander Wort für Tower ... und ein Tower iſt bloß ein ander Wort für ein Haus, aus dem man nicht herauskommen kann. ... Die armen Podagriſten müſſen ſich das, im Jahre wol zweymal, gefallen laſſen. ... Aber mit neun Livres des Tages, und Feder, Dinte und Papier, und Geduld, kann man in einem Hauſe ganz gut leben, wenn man gleich nicht hinausgehn darf. ... Zum wenigſten auf ein Monat oder ſechs Wochen; zu Ende dieſer Zeit, wenn er niemanden was zu leide gethan, kömmt ſeine Unſchuld an den Tag, und er kömmt beſſer und weiſer heraus, als er hinein gekommen iſt.

Digitized by Google

Ich hatte, da ich dieſe Sache ſchlichtete, ich weiß nicht was, im Hofe zu verrichten; und ich erinnere mich, daß ich mit nicht geringen Triumphe über meine witzigen Schlüſſe die Treppen hinunter gieng. Zum Henker, mit dem dunkelfarbigten Pinſel! ſagt' ich ganz keck und kühn; denn ich beneide ſein Vermögen nicht, alle Uebel des Lebens mit ſo harten und ſchwarzen Farben zu mahlen: die Seele ſitzt erſchrocken vor den Gegenſtänden, die ſie ſelbſt groß und ſchrecklich gebildet hat; man darf ſie nur auf ihre wahre Größe und Farben herunter bringen, ſo ſieht die Seele darüber hinweg.... Wahr iſts, ſagt' ich, indem ich den Satz näher beſtimmen wollte, die Baſtille iſt kein verächtliches Uebel.... Man nehme ihr aber ihre Thürme, ... man fülle den Graben, ... entriegle die Pforten, ... man nenne es bloß, Hausarreſt, den man wegen einer tyranniſchen Unpäßlichkeit, und nicht eines tyranniſchen Mannes wegen hält; ... ſo iſt das Uebel verſchwunden,

und

und die andere Hälfte erträgt man ohne Murren.

Ich ward in meinem, allen Leiden hohnſprechenden Soliloquio, durch eine Stimme unterbrochen, die mir von einem Kinde zu kommen ſchien, welches klagte, „daß es nicht herauskommen könnte.„ . . . Ich ſah die Gallerie auf und nieder, und da ich weder Mann, Weib noch Kind anſichtig ward, ſo gieng ich hinunter, ohne mich weiter zu bekümmern.

Als ich wieder zurück über die Gallerie kam, hörte ich die nehmlichen Worte zweymal wiederholen, und da ich aufſah, ward ich gewahr, daß es ein Staar in einem kleinen Kefigt ſey. . . . . „Ich kann nich' raus . . . Ich kann nich' raus,„ ſagte der Staar.

Ich ſtund und ſah den Vogel an; und ſo oft jemand vorbey gieng, lief er mit aus-

Digitized by Google

geſperrten Flügeln nach der Seite des Keſigts, wo man vorbey gieng, und wiederholte dieſelbigen Klagen über ſeine Gefangenſchaft. . . . Ich kann nich' raus,„ ſagte der Staar. Gott helf dir! ſagt' ich, ich will dich aber heraus laſſen, es koſte was es wolle: damit gieng ich um den Keſigt herum, die Thüre zu ſuchen, die war aber ſo feſt und dichte mit Drath verwickelt, daß man ſie nicht aufmachen konnte, ohne den ganzen Keſicht in Stücken zu brechen. . . . Ich legte beyde Hände ans Werk.

Der Vogel flog nach dem Platze, wo ich ſeine Freyheit zu bewirken ſuchte, und indem er den Kopf durch das Geflechte ſteckte, drückte er mit der Bruſt dagegen, als ob er ungeduldig wäre. . . . Ich fürchte, armes Ding! ſagt' ich, daß ich dich nicht werde befreyen können. . . . „Nein,„ ſagte der Staar, „ich kann nich' raus, . . . ich kann nich' raus.„

Ich

Ich verſichre, daß niemals mein Gefühl zärtlicher erregt iſt, noch daß ich mich einer Begebenheit in meinem Leben erinnre, bey welcher meine zerſtreuten Geiſter, die meine Vernunft zum Beſten gehabt hatten, ſo plötzlich zurückgerufen worden. So mechaniſch die Töne waren, ſo wurden ſie gleichwohl ſo zuſtimmend mit der Natur hervorgebracht, daß ſie in einem Augenblicke mein ſyſtematiſches Schlußgebäude über die Baſtille zu Boden warfen. Ich gieng ſchwermüthig die Treppe hinauf, und nahm jedes Wort zurück, daß ich im Heruntergehen geſagt hatte.

Verbirg dich, wie du willſt, dennoch, Sklaverey! dennoch biſt du ein bittrer Trank, ſagt' ich; und ob man dich gleich zu allen Zeiten Tauſenden zu trinken gegeben hat, ſo biſt du doch darum nicht weniger bitter. . . . Du aber, dreymal ſüße und holde Göttinn! und richtete meine Worte an die Freyheit, die jedermann

heimlich oder öffentlich verehrt, deine Schaale iſt lieblich dem Geſchmacke, und wird es ſtets bleiben, bis die Natur ſelbſt ſich verwandelt. . . . Kein Kleck von Worten kann deinen ſchneeweiſſen Mantel beflecken, noch chymiſche Kraft deinen Scepter in Eiſen verwandeln. . . . Lächelſt du ihm nur, wenn er ſeine Rinde genießt, ſo iſt der Hirte glücklicher, als ſein Monarch, von deſſen Hofe du verbannet biſt. . . . Barmherziger Himmel! rief ich, indem ich auf der vorletztern oberſten Stufe niederkniete, du haſt ſo viele Gaben, beſchere mir nur Geſundheit, und gieb mir nur dieſe ſchöne Göttinn zur Geſellſchafterinn, dann ſchütte deine Biſchofshüte wie Schneeflocken, wenns deiner göttlichen Fürſehung ſo gut ſcheint, über jene Köpfe, welchen darnach wehe thut.

Der

Der Gefangene.

Paris.

Der Vogel in ſeinem Keficht verfolgte mich bis in mein Zimmer; ich ſetzte mich an meinen Tiſch, ſtützte meinen Kopf mit der Hand, und begann, mir das Elend der Gefangenſchaft vorzuſtellen. Ich war eben recht dazu aufgelegt, und alſo öffnete ich meiner Einbildungskraft Thüre und Thore.

Ich war im Begriff, bey den Millionen von meinen Nebengeſchöpfen anzufangen, die zu keinem andern Erbe geboren werden, als zur Sklaverey; da ich aber fand, daß, ſo rührend ſonſt das Gemählde war, ich es doch nicht nahe genug vors Auge bringen konnte, und daß die Mannigfaltigkeit der traurigen Gruppen mich nur zerſtreute . . .

. . . So nahm ich einen einzigen Gefange-nen, und nachdem ich ihn vorher in ſeinem

dunklen Kerker verſchloſſen hatte, ſah ich durch die Dämmrung des Thürgatters, um ſein Gemählde aufzunehmen.

Ich ſah ſeinen Körper halb abgezehrt von dem langen Harren und Einſperren, und fühlte, was fehlgeſchlagene Hoffnungen dem Herzen für eine Art Krankheit verurſacht hatten. Bey näherer Betrachtung, fand ich ihn blaß und fieberhaft: in dreiſſig Jahren hatte kein kühler Weſtwind ſein Blut erfriſcht. ... In dieſer langen Zeit hatte er keine Sonne geſehn, und keinen Mond, ... noch hatten ſeine Ohren die Stimme eines Freundes oder Verwandten vernommen. ... Seine Kinder ...

Aber hier fieng mein Herz an zu bluten, und ich war gezwungen, einen andern Theil des Portraits vorzunehmen.

Er ſaß in dem hinterſten Winkel ſeines Kerkers auf dem kalten Boden, auf ein

wenig

Digitized by Google

wenig Stroh, welches ihm als Stuhl und Bette zugleich diente. Zum Kopfe lag ein kleiner Kalender von dünnen Kerbhölzern, worauf die Zahl der Jammervollen Tage und Nächte, die er daſelbſt zugebracht hatte, eingeſchnitten waren. . . . Er hielt eins von dieſen Hölzern in der Hand, und mit einem verroſteten Nagel kratzte er einen neuen Tag des Elendes zu der großen Zahl der übrigen.

Da ich das wenige Licht, das er hatte, verdunkelte, hob er ein hoffnungsloſes Auge gegen die Thüre, ſchlug es wieder nieder, ſchüttelte den Kopf, und fuhr in ſeinem wehmüthigen Geſchäfte fort. Ich hörte ſeine Ketten klirren, als er ſich drehte, um ſein kleines Kerbholz zu dem Bün-del zu legen. . . . Er holte einen tiefen Seufzer. . . . Ich ſah das Eiſen in ſeine Seele fahren . . . Die Thränen ſtürzten mir aus den Augen. . . . Ich konnte das Gemählde nicht ertragen, welches meine

Phan-

Digitized by Google

Phantaſie von der Gefangenſchaft entworfen hatte. . . . Ich ſprang vom Stuhle auf, rief La Fleur, und befahl ihm, eine Remiſe zu beſprechen, die um neun Uhr des Morgens vor der Thüre des Hotels ſeyn müßte.

Ich will ſelbſt geradezu, ſagt' ich, zu Monſieur le Duc de Choiſeul gehn.

La Fleur wollte mich zu Bette bringen; da ich aber nicht wollte, daß er etwas auf meinen Wangen ſähe, welches dem armen Menſchen ein Herzweh verurſacht haben möchte: ſo ſagt' ich ihm, ich wollte ſchon alleine zu Bette kommen . . . Er ſollte nur auch bald ſchlafen gehn.

Der

Digitized by Google

Der Staar.
Weg nach Verſailles.

Um die vorgeſetzte Zeit ſtieg ich in die Remiſe; La Fleur hinten auf, und ich befahl dem Kutſcher, grade nach Verſailles zu fahren.

Da ich auf dieſem Wege nichts fand, oder vielmehr nichts von dem fand, wonach ich auf Reiſen ſehe: ſo kann ich das leere Blatt nicht beſſer anfüllen, als mit einer kurzen Geſchichte des nemlichen Vogels, wovon im letzten Kapitel gehandelt worden.

Als der Hochwohlgebohrne Herr * * * zu Dover auf guten Wind wartete, hatte ein engliſcher Burſche, der als Reitknecht mit ihm gieng, den Vogel, noch eh' er recht fliegen konnte, auf den Klippen gefangen; da er ihn nicht gerne umkommen laſſen wollte, nahm er ihn in ſeinen Buſen mit aufs Paquetbot. . . . Und dadurch, daß er ihn fütterte, und ihn doch einmal in ſeinen Schutz

Digitized by Google

Schutz genommen hatte, gewann er ihn in ein oder zwey Tagen lieb, und brachte ihn wohlbehalten mit ſich nach Paris.

In Paris hatte der Burſche ein Livre für einen kleinen Keficht, für ſeinen Staar, angelegt. Und weil er in den fünf Monaten, die ſich ſein Herr dort aufhielt, nichts beſſers zu thun hatte: ſo lehrte er ihn in ſeiner Mutterſprache die vier einzelne Silben . . . (und nichts mehr) . . . welche mich ſo ſehr zu ſeinem Schuldner gemacht haben.

Als ſein Herr weiter nach Italien reiſete, hatte der Burſche ſeinen Vogel dem Herrn des Hotels gelaſſen . . . Aber ſein kleiner Geſang um Freyheit, war zu Paris in einer unbekannten Sprache; alſo ſetzte man wenig oder gar keinen Werth darauf . . . und La Fleur kauft ihn mir, mit ſamt dem Keficht, um eine Flaſche Burgunder.

Bey meiner Zurückkunft aus Italien brachte ich ihn mit mir in das Land, in deſſen Sprache er die Töne gelernt hatte . . .

und

und als ich dem Lord A. ſeine Geſchichte erzählte, bat mich Lord A. um den Vogel. Eine Woche drauf gab ihn Lord A. dem Lord B. . . . Lord B. machte davon ein Geſchenk an Lord C. . . . und Lord C's Kammerdiener verkauft ihn an den Kammerdiener des Lord D. . . . Lord D. gab ihn dem Lord E. . . . und ſo weiter . . . durchs halbe A B C. Von dieſem Range kam er ins Unterparlement, und gieng durch die Hände eben ſo vieler Herren des Unterhauſes . . . Alle dieſe aber wollten gern **h i n e i n** . . . mein Vogel wollte gerne **h e r a u s** . . . Man legte in London faſt eben ſo wenig Werth darauf, als in Paris.

Es iſt unmöglich, daß viele meiner Leſer gar nichts ſollten von ihm gehört haben; und wenn ihn jemand, durch einen bloßen Zufall, ſollte geſehen haben . . . ſo bitte ich um Erlaubniß, ihm zu ſagen, daß der Vogel mein Vogel war . . . oder irgend eine elende Nachahmung, die ihn vorſtellen ſollte.

Ich habe nichts weiter von ihm hinzu zu ſetzen, als daß ich von der Zeit an, bis auf

dieſe

Digitized by Google

dieſe Stunde, dieſen armen Staar auf dem Helme meines Wapens geführt habe....

Wie hier:

Und laß nur einen Heraldiker oder Pfalzgrafen kommen und mir was davon ſagen, wenn er das Herz hat.

Die

Die Anrede.

Verſailles.

Ich möchte nicht gern, daß meine Feinde mein Gemüth beſichtigten, wenn ich im Begriff ſtehe, einen Mann um ſeinen Schutz anzuſprechen. Aus der Urſache beſtrebe ich mich ſo viel als möglich, mich ſelbſt zu beſchützen: aber dieſer Gang zu Monſieur le Duc de C*** war eine Nothgedrungene Handlung ... Wär es eine Handlung aus freyer Wahl geweſen, ſo, glaub' ich, würde ich ſolche verrichtet haben, wie andre Leute.

Wie viele feige Plane einer kriechenden Anrede, machte nicht mein knechtiſches Herz auf dieſem Wege! ... für einen jeden hätt' ich die Baſtille verdient.

Als ich in die Nähe von Verſailles kam, konnt' ich nichts thun, als Worte und Re-

densarten zuſammen ſetzen und auf Stel=lungen und Töne ſinnen, um mich in die Gunſt des Duc de C*** hinein zu winden ... Nun hab ichs getroffen, ſagt' ich ... Eben ſo gut, fiel ich wieder ein, als ein Kleid, das ihm ein Waghals von Schneider bringt, der ihm kein Maaß genommen hat. ... Thor! fuhr ich fort, ... erſt ſieh das Antlitz des Monſieur le Duc ... gieb Acht, was für ein Character darin geſchrieben iſt. ... Betrachte in was für einer Poſitur er ſteht, dich anzu=hören ... Bemerke die Wendungen und Aus=drücke ſeiner Glieder ... Und wegen des Tons ... der erſte Schall, der von ſeinen Lippen kömmt, wird ihn dir angeben ... und von dieſem allen zuſammen genommen wirſt du auf der Stelle eine Anrede compo=niren, welche dem Duc nicht mißfallen kann ... die Jngredienzen ſind ſein eigen, und werden ſehr wahrſcheinlich hinunter gehn.

Gut! ſagt' ich, ich wünſchte, ich wäre glücklich davon ... Schon wieder? feige

Mem=

Memme! Als ob nicht Mann um Mann, auf der ganzen Oberfläche des Erdbodens, einerley wäre; und wenn das im Felde iſt ... warum nicht ebenfalls von Angeſicht zu Angeſicht, im Cabinette? Und, glaube mir, Yorick, wo das nicht iſt, da iſt der Menſch ſich ſelbſt ungetreu, und verräth ſeine eigne Hülfstruppen zehnmal, eh die Natur es einmal thut.

Geh nur zum Duc de C*** mit der Baſtille in deinen Mienen, ... ich wette mein Leben, man ſchickt dich in einer halben Stunde mit einer Wache nach Paris zurück.

Das glaub' ich auch, ſagt' ich ... Alſo will ich, beym Himmel! zum Duc mit aller Fröhlichkeit und Sorgloſigkeit gehn, die nur in der Welt möglich iſt. . . .

Da haſt du nun ſchon wieder Unrecht, verſetzt' ich ... Ein völlig ruhiges Herz, Yorick, fliegt in keine Extremitäten ... es

Digitized by Google

iſt immer in ſeinem Mittelpunkte. . . . Gut, gut! rief ich, als der Kutſcher ins Thor fuhr, ich finde, ich werde ſchon durchkommen, und indeſſen, daß er um den Hof herum gefahren war, und mich an die Pforte gebracht, fand ich, daß ich ſo viel aus meinem eignen Collegio gelernt hatte, daß ich die Stufen weder hinauf ſtieg, wie ein Opfer der Gerechtigkeit, das auf der oberſten das Leben verlieren ſoll . . . noch mit ſolchen hüpfenden Schritten, als ich thue, wenn ich zu dir, Eliſa! hinauffliege, um es zu finden.

Als ich in die Thüre des Salons trat, kam mir ein Mann entgegen, der vermuthlich Maitre d'hotel ſeyn möchte, aber mehr ausſah, als einer von den Unterſecretairs, welcher mir ſagte, der Duc de C*** habe Geſchäfte . . . Ich weiß ganz und gar nichts, ſagt' ich, von den Formalitäten, die erfordert werden, zur Audienz zu gelangen; ich bin hier völlig fremd, und was

bey

bey den gegenwärtigen Zeitläuften vielleicht noch ſchlimmer iſt, ich bin ein Engländer. Er verſetzte, das vergrößere die Schwierigkeiten nicht ... Ich machte ihm eine leichte Verbeugung, und ſagt' ihm, daß ich dem Monſieur le Duc etwas wichtiges vorzutragen hätte.

Der Secretair ſah nach der Treppe hinauf, als ob er im Begriff ſtünde, mich zu verlaſſen, um dieſe Nachricht jemanden zu überbringen ... Aber, ſagt' ich, Sie müſſen mich nicht unrecht verſtehen, denn, was ich vorzubringen habe, iſt für Monſieur le Duc de C*** auf keine Art und Weiſe wichtig, aber ſehr wichtig für mich ſelbſt. . . . C'eſt une autre affaire, verſetzte er ... Ganz und gar nicht, ſagt' ich, für einen ſo braven Herrn ... Aber ich bitte, fuhr ich fort, mein lieber Herr, wie bald kann ein Fremder hoffen, vorgelaſſen zu werden? ... Nicht vor zwo Stunden, ſagt' er, und ſah dabey auf ſeine Uhr. Die Menge von Karoſ-

ſen, die im Hofplatze ſtunden, ſchien die Rechnung zu rechtfertigen, daß ich keine nähere Hofnung haben könnte . . . Da nun das Auf- und Niedergehen in dem Salon, ohne eine Seele zu haben, mit der ich reden könnte, die Zeit über eben ſo ſchlimm war, als in der Baſtille zu ſitzen: ſo lief ich den Augenblick wieder zurück nach meiner Remiſe, und befahl dem Kutſcher, nach den Cordon bleu zu fahren, welches das nähe-ſte Hotel war.

Ich denke, das Schickſal muß mit im Spiele ſeyn, . . . daß ich ſelten nach dem Orte komme, wo ich hin will.

Der

Der Paſtetenhändler.

Verſailles.

Eh' ich noch halb die Gaſſe hinunter war, änderte ich meinen Vorſatz: da ich doch einmal in Verſailles bin, dacht ich, könnte ich auch wohl die Stadt beſehen; ich zog alſo die Schnur an, und befahl dem Kutſcher durch einige Hauptgaſſen zu fahren ... Ich denke, der Ort iſt eben nicht ſehr groß. ... Der Kutſcher bat um Verzeihung, daß er mich anders belehren müßte, und ſagte mir, er wäre ſuperbe, und viele von den vornehmſten Herzögen, Marquis und Grafen hätten hier Hotels ... Der Graf de B*** von welchem mir, den Abend vorher, der Buchhändler im Quai de Conti ſo viel ſchönes geſagt hatte, kam mir alſo bald in den Sinn ... Und warum, dacht' ich, ſollte ich nicht zu dem Grafen de B*** gehn, der eine ſo hohe Meynung von den Engländern und engliſchen Büchern hat, und ihm meine

Geſchichte erzählen? Damit änderte ich meinen Vorſatz zum zweytenmale ... In der That war es zum drittenmale, denn ich hatte mir vorgenommen, den Tag zu Madame de R*** in Rue St. Pierre zu gehn, und hatte ihr, durch ihre Kammerjungfer ehrfurchtsvoll melden laſſen, daß ich ſicher die Ehre haben würde, ihr meine Aufwartung zu machen ... Aber mich regieren immer die Umſtände ... ſie wollen ſich ja nicht von mir regieren laſſen: da ich alſo an der andern Seite der Gaſſe einen Mann ſtehen ſah, der einen Korb hielt, als ob er was zu Kaufe hätte, ſo ſagte ich zu La Fleur, er ſollte zu ihm gehn, und ſich nach dem Hotel des Grafen erkundigen.

La Fleur war ein wenig blaß, da er wieder kam; und ſagte mir, es wäre ein Chevalier de St. Louis, welcher kleine Paſteten verkaufe ... Es iſt nicht möglich, La Fleur, ſagt' ich ... La Fleur konnte die Erſcheinung eben ſo wenig erklären, als ich; er blieb

aber

Digitized by Google

aber bey ſeiner Ausſage; er hätte das in Gold gefaßte Kreutz, ſagt er, an ſeinem rothen Bande im Knopfloche hängen ſehen . . . und hätte in den Korb geguckt, und die Paſtetchen geſehn, welche der Chevalier verkaufe . . . das könne ihn nicht triegen.

Ein ſolcher Unfall in dem Leben eines Mannes erregt eine beſſre Empfindung, als Neugierde: ich konnte nicht umhin, ihn einige Zeit aus meiner Remiſe zu betrachten . . . Je mehr ich ihn, ſein Kreutz und ſeinen Korb anſah, je ſtärker drückten ſie ſich in mein Gehirn. . . . Ich ſtieg aus der Remiſe, und ging auf ihn zu.

Er hatte eine reine Schürze von Leinwand vor, die ihm bis unter die Kniee ging, mit einer Art von Latz der ihm halb an die Bruſt reichte; über dieſem hing das Kreutz, doch ſo, daß es unter den Saum fiel. Sein Korb mit Paſtetchen war mit einer weiſſen Serviette bedeckt; eine andre von derſelben

Gat-

Gattung, war über den Boden gebreitet, und alles ſah ſo nett und reinlich aus, daß man ihm ſeine Paſtetchen eben ſo gut aus Appetit als Gutherzigkeit abgekauft haben möchte.

Er bot ſie aber keinem von beyden an; ſondern ſtund damit ganz ſtill an der Ecke eines Hotels, und verkaufte ſie denen, welche ſie unangerufen kaufen wollten.

Er war ungefehr acht und vierzig Jahr alt . . . hatte einen geſetzten Blick, der ſich ein wenig der Ernſthaftigkeit näherte. . . . Mich nahm das nicht Wunder. . . . Ich ging gleichſam mehr zu dem Korbe, als zu ihm, und nachdem ich die Serviette in die Höhe gehoben, und eine von ſeinen Paſtetchen in die Hand genommen hatte, bat ich, er möchte mir doch die Erſcheinung erklären, die mein Gemüth bewegte.

Er erzählte mir in wenig Worten, daß er ſeine beſten Jahre im Kriegsdienſte zugebracht,

Digitized by Google

bracht, in welchem er, nachdem er ſein klei≈
nes Vermögen dabey zugeſetzt, eine Com≈
pagnie und dabey das Kreutz erhalten hätte;
da aber beym letzten Friedensſchluſſe ſein Re≈
giment eingegangen, und das ganze Corps,
nebſt verſchiednen von etlichen andern Regi≈
mentern, ohne Verſorgung geblieben, ſo
habe er ſich in der weiten Welt, ohne Freun≈
de, ohne Geld ... und in der That, ſagt'
er, ohne das Geringſte, bis auf dieß ... (hier
zeigte er auf ſein Kreutz,) gefunden. ...
Der arme Chevalier erwarb ſich mein Mit≈
leiden, und er endigte den Auftritt damit,
daß er meine Hochachtung dazu gewann.

Der König, ſagt' er, wäre der großmü≈
thigſte Prinz, aber ſeine Großmuth könnte
weder allen helfen, noch jedweden belohnen,
und es wäre bloß ſein Unglück, daß er
unter der Zahl ſey. Er hätte ein kleines
Weibchen, ſagt' er, die er liebte, welche
die Paſtetchen bücke; und fügte hinzu, er
hielt ſichs für keine Schande, auf dieſe

Art,

Digitized by Google

Art, ſie und ſich ſelbſt vor dem äuſſerſten Mangel zu ſchützen . . . die Vorſehung müßte ihm denn eine beſſre zeigen.

Es wäre hartherzig, dem edelmüthigen Leſer das Vergnügen vorzuenthalten, und das zu überſchlagen, was dem armen Chevalier de St. Louis, ungefehr neun Monate nachher, begegnete.

Es ſcheint, daß er ſeinen Stand gewöhnlich nahe an der eiſernen Pforte nahm, welche nach dem Pallaſte führt, und da ſein Kreutz vieler Menſchen Augen auf ſich gezogen, ſo hatten viele Menſchen eben die Fragen gethan. . . . Er hatte ihnen dieſelbe Geſchichte erzählt, und allemal mit ſo vieler Beſcheidenheit und Vernunft, daß ſie zuletzt vor die Ohren des Königs gelangt war. Da dieſer hörte, daß der Chevalier als ein braver Officier gedient hätte, und von dem ganzen Regimente, als ein Mann von Ehre und Rechtſchaffenheit hochgeſchätzt worden

ſey:

ſey: ſo legte er ihm ſeinen kleinen Handel durch eine jährliche Penſion von funfzehn hundert Livres.

Da ich dieſe Begebenheit dem Leſer zu gefallen erzählt habe: ſo bitte ich um die Erlaubniß, eine andre, auſſer ihrer Ordnung, mir ſelbſt zu gefallen zu erzählen.... Die beyden Geſchichte verbreiten ein Licht über einander, und es wäre Schade, daß ſie getrennt werden ſollten.

Digitized by Google

Der Degen.

Rennes.

Da ganze Reiche und Staaten ihre Perioden des Verfalls haben, und ſie die Reihe trift zu fühlen, was Noth und Armuth iſt ... ſo verweile ich mich nicht bey den Urſachen und Zufällen, welche das Haus d'E*** in Bretagne nach und nach herunter brachten? Der Marquis d'E*** hatte mit großer Standhaftigkeit gegen ſeine Umſtände angerungen, weil er wünſchte, einige Ueberreſte von dem, was ſeine Vorfahren geweſen, aufzubewahren, und ſich auch der Welt zu zeigen ... Sie hatten ſich aber ſo viel gezeigt, daß Ers nicht konnte. Es war genug übrig für die kleinen Bedürfniſſe der Dunkelheit ... aber er hatte zweene Knaben, die riefen ihn an um Licht ... Er glaubte, ſie verdienten es ... Er hatte ſeinen Degen verſucht ... der konnte ihm keinen Weg öffnen ... das Steigen war mit ſo viel

viel Koſten verknüpft . . . und bloſſes Spa=
ren konnte ſolche nicht beſtreiten . . . es blieb
kein Mittel übrig, als der Handel.

In einer jeden andern franzöſiſchen Pro=
vinz, als Bretagne, hieß dieß auf ewig dem
kleinen Baume die Wurzeln verdorren ma=
chen, welchen ſein Stolz und ſeine väterliche
Liebe wieder aufblühen zu ſehn wünſchte . . .
Er machte ſich aber den Umſtand zu Nutze,
daß in Bretagne dafür geſorgt iſt; und bey
der Gelegenheit, daß die Stände zu Rennes
verſammlet waren, ging der Marquis, be=
gleitet von ſeinen beiden Söhnen, zum Ge=
richtshofe, und nachdem er das Recht eines
alten Geſetzes des Herzogthums für ſich
angeführt hatte, welches, wie er ſagt, des=
wegen nicht weniger kräftig wäre, ob es
gleich ſelten angerufen würde: ſo nahm er
ſeinen Degen von der Seite . . . da, ſagt' er,
nehmen Sie ihn in getreue Verwahrung,
bis beſſre Zeiten mich in den Stand ſetzen,
ihn wieder zu begehren.

Der

Digitized by Google

Der Preſident nahm den Degen des Marquis an . . . er blieb einige Minuten, um ihn in das Archiv ſeiner Familie niedergelegt zu ſehn, und ging weg.

Den folgenden Tag begab ſich der Marquis mit allen den Seinigen auf ein Schiff nach Martinique, und nach ungefehr neunzehn, oder zwanzig Jahren eines glücklichen Fleiſſes im Handel, nebſt einigen unverhoften Erbſchaften von weitläuftigen Verwandten . . . kam er zurück, ſeinen Adel zu reclamiren und zu unterſtützen.

Durch einen ſehr glücklichen Zufall, der keinem andern, als einem empfindſamen Reiſenden zu begegnen pflegt, mußte ich zur Zeit dieſer feyerlichen Requiſition eben zu Rennes ſeyn. Ich nenne ſie feyerlich . . . mir war ſies.

Der Marquis trat mit ſeiner ganzen Familie in den Audienzſaal; führte ſeine

Ge-

Gemahlinn, ... ſein älteſter Sohn hatte ſeine Schweſter an der Hand, und der jüngſte gieng an dem andern Ende der Linie, bey ſeiner Mutter ... Er hielt zweymal ſein Schnupftuch vors Geſichte.

... Es herrſchte ein tiefes Stillſchweigen. Als ſich der Marquis dem Tribunale bis auf ſechs Schritte genähert hatte, gab er die Marquiſinn ſeinem jüngſten Sohne, trat drey Schritte vor ſeiner Familie hervor ... und reclamirte ſeinen Degen. Sein Degen ward ihm gegeben, und den Augenblick, da er ihn in die Hand bekommen hatte, zog er ihn faſt ganz aus der Scheide ... Es war das leuchtende Antlitz eines Freundes, den er einſt für verlohren geachtet hatte. ... Er betrachtete ihn ſehr aufmerkſam, von dem Knopf bis an die Spitze, gleichſam um zu ſehen, obs auch derſelbige wäre ... als er eines kleinen Roſtfleckens gewahr ward, der ſich nicht weit von der Spitze angeſetzt hatte, hielt er ihn näher vor die Augen, und als er

er ſich mit dem Kopfe darüber bückte, dünkte mich, eine Thräne auf die Stelle fallen zu ſehen. Aus dem Folgenden erhellet, daß ich mich nicht geirret.

„Ich werde ſchon,„ ſagt' er, „ein „ander Mittel finden, ihn heraus zu „bringen.

Als der Marquis dieſes geſagt hatte, ſteckte er ſeinen Degen wieder in die Scheide, neigte ſich gegen die, welche ihn aufbewahrt hatten ... und gieng mit ſeiner Gemahlinn und Tochter, und ſeinen beyden Söhnen, die ihm folgten, hinaus.

O, wie beneidete ich ihm ſeine Empfindungen!

Der

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Verſailles.

Ich ward ohne Schwierigkeit bey dem Grafen de B*** vorgelaſſen. Shakeſpears Werke lagen auf dem Tiſche, und er war beſchäftigt, darin zu blättern. Ich gieng nah an den Tiſch, und nachdem ich vorher einen ſolchen Blick auf die Bücher geworfen hatte, woraus er verſtehen konnte, daß ich wüßte, was ſie wären, ſagte ich zu ihm, ich käme, ohne jemand zu haben, der mich einführte, weil ich wüßte, in ſeinem Zimmer einen Freund anzutreffen, der, wie ich nicht zweifelte, mir dieſen Dienſt leiſten würde.... Es iſt mein Landsmann, der große Shakeſpear, ſagt' ich, und zeigte auf ſeine Werke ... et ayez la bonte, mon cher ami, ſetzte ich hinzu, Shakeſpears Geiſt anredend, de me faire cet honneur là ...

Der Graf lächelte über dieſe ſonderbare Art von Einführung, und da er gewahr ward, daß ich ein wenig blaß und kränklich ausſah, wollte er haben, daß ich einen Lehnſtuhl nehmen ſollte: alſo ſetzte ich mich, und ihm das Kopfbrechen über einen ſo ganz unregelmäßigen Beſuch zu erſparen, erzählte ich ihm ohne Umſchweif den Vorfall im Buchladen, und wie mich das angetrieben hätte, mich mit der Geſchichte einer kleinen Verlegenheit, worinn ich wäre, lieber an ihn, als ſonſt an jemand in Frankreich zu wenden.... Und was iſt ihre Verlegenheit? Laſſen Sie mich hören, ſagte der Graf. Damit erzählt ich ihm die Geſchichte, grade ſo, wie ich ſie dem Leſer erzehlt habe. . . .

. . . Und der Wirth meines Hotels, ſagt' ich, wie ich ſie beſchloß, will mit aller Gewalt, Monſieur le Comte, daß ich nach der Baſtille ſoll ... aber ich fürchte mich nicht, fuhr ich fort . . . denn, da ich in die Hände des geſitteſten Volkes von der Welt gefal-

gefallen, und überzeugt bin, daß ich ein ehrlicher Mann ſey, der nicht gekommen iſt, die Blöße des Landes auszuſpähen, ſo habe ich kaum gedacht, daß ich von ihnen was zu beſorgen hätte. . . . Es beſteht nicht mit der franzöſiſchen Tapferkeit, Monſieur le Comte, ſolche an Invaliden zu beweiſen.

Eine lebhafte Röthe ſtieg auf die Wangen des Grafen de B***, als ich dies ſagte . . . Ne craignez rien . . . fürchten Sie nichts, ſagt' er . . . Das thu ich auch nicht, verſetzt' ich von neuem . . . überdem, fuhr ich in einem etwas ſcherzhaften Tone fort, habe ich den ganzen Weg über von London bis Paris gelacht, und ich denke nicht, daß Monſieur le Duc de Choiſeul ein ſolcher Feind der Freude iſt, daß er mich, mein Leid beweinend, zurück ſchicken ſollte.

Warum ich mich, Monſieur le Comte de B*** (wobey ich mich ein wenig bückte) an

an Sie wende, iſt, ihn zu erſuchen, daß ers nicht thun möge.

Der Graf hörte mich mit ungemeiner Gütigkeit an, ſonſt hätt' ich nicht halb ſo viel geſagt . . . und ein paar mal wiederholt' er: C'eſt bien dit . . . Alſo ließ ichs dabey beruhen . . . und beſchloß, nichts weiter davon zu erwähnen.

Der Graf führte das Geſpräch: wir redeten von gleichgültigen Sachen . . . von Büchern und Welthändeln, und Menſchen . . . und dann vom Frauenzimmer . . . Gott ſegne ſie alle! ſagt' ich, nachdem viel davon geſprochen worden; kein Menſch auf der Welt liebt das Frauenzimmer ſo ſehr als ich: nach allen Schwachheiten, die ich von ihm geſehen, und nach allen Satyren, die ich darauf geleſen habe, lieb' ichs doch noch immer fort; und bin feſt überzeugt, daß ein Mann, der nicht eine Art von Zuneigung zum ganzen ſchönen Geſchlechte hat, unfähig iſt, eine einzige zu lieben, wie es ſich gebührt.

Hé

Hé bien Monſieur l'Anglois, ſagte der Graf lachend, ... Sie ſind nicht gekommen, die Blöße des Landes auszuſpähen ... ich glaube Ihnen ... Ni encore, darf ich behaupten, unſrer Weiber ihre ... Aber erlauben ſie mir, zu vermuthen ... daß, wenn ſie Ihnen par hazard in den Wurf kämen, ſie den Proſpekt nicht reitzend finden würden.

Ich fühle etwas in mir, welches den Stoß der verſteckteſten Zweydeutigkeit nicht ertagen kann. Im ſcherzhaften Geplauder hab ich mich oft beſtrebt, es zu überwinden, und mit unſäglicher Mühe hab' ich, gegen ein Dutzend Frauenzimmer beyſammen, ſehr viele Dinge gewagt ... davon ich das Geringſte gegen ein einzelnes wagen könnte, wenn ich auch das Leben damit zu gewinnen wüßte.

Verzeihen Sie, Monſieur le Comte, ſagt' ich, ... Was die Blöße ihres Landes betrift, würde ich meine Augen darüber aufheben und weinen, wenn ich ſie ſähe ... und was

Ihrer Weiber ihre betrift, (ich erröthete über die Idee, die er in mir rege gemacht hatte) ſo bin ich in dieſem Punkte ſo evangeliſch, und habe ein ſo menſchliches Gefühl gegen alles, was ſie ſchwaches an ſich haben, daß ichs gerne bemänteln möchte, wenn ich nur wüßte, wie ichs angreifen ſollte ... Aber ich möchte wünſchen, fuhr ich fort, die Blöße ihrer Herzen auszuſpähen, und durch die verſchiedenen Verkleidungen der Gebräuche, des Himmelsſtrichs, und der Religionen, auszufinden, was ſie gutes an ſich haben, um das meinige darnach zu bilden ... und deswegen bin ich gekommen.

Aus dieſer Urſache, Monſieur le Comte, fuhr ich fort, hab' ich weder den Palais royal ... noch Luxembourg ... noch die Façade des Louvre beſehen ... noch mich bemühet, die Verzeichniſſe, die wir von Gemählden, Statuen und Kirchen haben, anzuſchwellen ... ich denke mir jedes ſchöne Weſen, als einen Tempel, in den ich lieber gehn,

und

und wo ich die darin aufgehangenen original Gemählde und leichten Skizzen lieber betrachten möchte, als ſelbſt die Verklärung vom Raphael.

Der Durſt nach dieſem, fuhr ich fort, eben ſo ungeduldig, als der, welcher die Bruſt des Raritätenſammlers entzündet, hat mich von meiner Heymath nach Frankreich geführt, . . . und wird mich von Frankreich durch Italien führen . . . es iſt eine ruhige Reiſe des Herzens, nach Natur und nach ſolchen Regungen, welche aus ihr entſpringen, und uns treiben, einander zu lieben . . . ja die ganze Welt, mehr, als wir pflegen.

Der Graf ſagte mir hierüber allerley Höflichkeiten, und ſetzte ſehr verbindlich hinzu, wie ſehr er Shakeſpear verbunden wäre, daß er mich ihm bekannt gemacht hätte. . . . Aber, à propos, ſagt' er, Shakeſpear iſt voll von großen Dingen . . . Er hat die geringe Kleinigkeit vergeſſen, mir ihren Namen zu nennen. Das ſetzt Sie in die Nothwendigkeit, es ſelbſt zu thun. Der

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Paris.

Nichts in der Welt macht mir mehr zu ſchaffen, als wie ichs angreifen ſoll, jemanden zu ſagen, wer ich bin ... denn man ſoll ſchwerlich einen Menſchen finden, den ich nicht beſſer beſchreiben kann, als mich ſelbſt; ich habe oft gewünſcht, ich könnt' es thun mit Einem Wort ... und damit aus. Dieſes war das einzigemal, und die einzige Gelegenheit in meinem Leben, da ich das auf eine gute Art thun konnte ... denn Shakeſpear lag auf dem Tiſche; ich erinnerte mich, daß ich in dem Buche ſtünde; ich nahm alſo den Theil in die Hand, und ſchlug im Hamlet den Todtengräber-Auftritt im fünften Ackte auf, legte meinen Finger unter Yorick, und indem ich dem Grafen das Buch vorhielt, und den Finger bey dem Namen feſt liegen ließ, ſagt' ich ... Me voici!

Digitized by Google

Ob nun die Idee von des armen Yoricks Schedel, durch die Wirklichkeit des meinigen, dem Grafen aus dem Gedächtniſſe gekommen, oder durch was für eine Magie er einen Zeitraum von ſieben bis achthundert Jahren überhüpfen konnte, das thut hier nichts zur Sache . . . es iſt gewiß, daß die Franzoſen leichter begreifen, als Begriffe mit einander verbinden. . . . Ich wundre mich über nichts in der Welt, am wenigſten hierüber; um deſto weniger, da einer der Vornehmſten von unſrer eignen Kirche, für deſſen Rechtſchaffenheit und väterliche Geſinnungen ich die höchſte Ehrfurcht hege, in eben dem Falle in eben denſelben Irrthum gerieth.

. . . „Er könnt es nicht übers Herz bringen„ ſagt' er, „Predigten zu leſen, welche „des Königs von Dännemark Hofnarr geſchrieben hätte.„ Gut, Mylord! ſagt' ich . . . es giebt aber zwey Yoricks. Der Yorick, an den Ew. Hochwürden denken, iſt

ſchon

ſchon vor achthundert Jahren geſtorben und begraben; er florirte an Horwendillus Hofe ... der andre Yorick bin ich ſelbſt, Mylord, welcher an keinem Hofe florirt hat.... Er ſchüttelte den Kopf ... Gütiger Himmel! ſagt' ich, Sie könnten eben ſo leicht Alexander den Großen mit Alexander dem Kupferſchmidt verwechſeln, Mylord ... Es wäre alles einerley, verſetzte er ...

... Wenn Alexander, der König von Macedonien, Ew. Hochwürden hätte verſetzen können, ſagt' ich, ſo bin ich ſicher, Ew. Hochwürden würden nicht ſo geſprochen haben.

Der arme Graf de B*** fiel bloß in eben den Irrthum. ...

... Et, Monſieur, eſt-il Yorick? rief der Graf. ... Je le ſuis, ſagt' ich. ... Vous? ... Moi-moi, qui ai l'honneur de vous parler, Monſieur le Comte.

... Mon

...Mon Dieu! ſagt' er, und umarmte mich.
...Vous étes Yorick!

Der Graf ſteckte auf der Stelle den Shakeſpear in die Taſche, und ließ mich alleine in ſeinem Zimmer.

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Verſailles.

Ich konnte nicht begreifen, warum der Graf de B*** ſo plötzlich aus dem Zimmer gegangen war, ſo wenig, als ich begreifen konnte, warum er den Shakeſpear zu ſich geſteckt hatte. . . . Geheimniſſe, welche ſich ſelbſt entwickeln müſſen, ſind der Zeit nicht werth, welche das Grübeln darüber wegnimmt: es war beſſer, im Shakeſpear zu leſen; damit ſchlug ich auf, „viel Lermens um Nichts„ verſetzte mich augenblicklich aus dem Lehnſtuhle, worinn ich ſaß, nach Meßina in Sicilien, und ward ſo geſchäftig mit Don Pedro, Benedict und Beatrix, daß ich weder an Verſailles, noch Grafen, noch Geleitsbrief dachte.

Glückliche Biegſamkeit des menſchlichen Geiſtes, die ſich auf einmal ſolchen Täuſche-

ſchereyen überlaſſen kann, welche der Erwartung und dem Gram ihre langwierigen Augenblicke aus den Händen ſpielen. . . . Lange, . . . lange ſchon hättet ihr meine Tage aufſummirt, wenn ich nicht einen großen Theil davon auf dieſem bezauberten Boden hingewandelt hätte.

Wenn mein Weg zu höckerich für meine Füße, oder zu ſteil für meine Kräfte iſt, ſo geh ich davon zu irgend einem ebenen ſammtnem Pfade, welchen die Phantaſie mit Roſenknoſpen des Vergnügens überſtreut hat; und wenn ich eine kleine Weile darauf fort gewandelt bin, komm' ich geſtärkt und erfriſcht zurück . . . Wenn die Widerwärtigkeiten auf mich eindringen, und ich keinen Schutzort auf dieſer Welt finden kann, ſo wähl ich einen neuen Weg . . . Ich verlaſſe ſie . . . und weil ich eine deutlichere Idee von den Eliſeiſchen Feldern habe, als vom Himmel, ſo dringe ich mich da hinein, gleich dem Aeneas. . . . Ich ſeh ihn dem Ge-

dan-

Digitized by Google

dankenvollen Schatten ſeiner verlaſſenen Dido begegnen . . . und wie er wünſcht, mit ihr zu reden . . . Ich ſeh die beleidigte Königinn, wie ſie den Kopf ſchüttelt, und ſtillſchweigend den Urheber ihres Jammers und ihrer Schande verläßt . . . Das Gefühl meiner eignen Leiden verliert ſich in den ihrigen . . . Und in den Empfindniſſen, welche mich ſchon gewöhnlich um ſie bekümmert machten, als ich noch auf Schulen war.

Fürwahr, dies heißt nicht, in einem eitlen Schatten wandeln ... Noch ſind hierüber die Unruhen des Menſchen EITEL . . . Es iſt öfter ſo, wenn er ſich wegen des Ausgangs ſeines innerlichen Aufruhrs allein auf die Vernunft verläßt. Ich kann von mir mit Wahrheit ſagen, ich war niemals vermögend, eine einzige böſe Empfindung in meinem Herzen ſo völlig zu beſiegen, als wenn ich ſobald als möglich irgend eine andere gutartige und ſanfte Empfindung zu Hülfe rufte, um ſie auf ihrem eignen Grund und Boden zu ſchlagen.

Digitized by Google

Als ich mit dem dritten Acte zu Ende war, trat der Graf von B*** ins Zimmer, mit meinem Geleitsbriefe in der Hand. Ich verſicher Sie, Monſieur le Duc de C*** ſagte der Graf, iſt ein ſo guter Prophet, als er Staatsmann iſt . . . Un homme qui rit, ſagte der Duc, ne ſera jamais dangereux. . . . Wär' es für jemand anders geweſen, als für den königlichen Hofſpaßmacher, fügte der Graf hinzu, ich hätt' ihn noch in zwo Stunden nicht erhalten . . . Pardonnez-moi, Monſieur le Comte, ſagt' ich . . . Ich bin nicht königlicher Hofſpaßmacher . . . Sie ſind doch wohl Yorick? . . . Ja . . . Et vous plaiſantez? . . . Ich antwortete, ich machte freylich Spaß . . . ich würde aber nicht dafür bezahlt . . . es wäre gänzlich auf meine eigne Koſten.

Wir haben keinen Spaßmacher am Hofe, Monſieur le Comte, ſagt' ich, der Letzte, den wir hatten, war unter der zügelloſen Regierung Carls des zweyten. . . . Seitdem

Digitized by Google

dem haben ſich unſre Sitten ſo ſtufenweiſe verfeinert, daß gegenwärtig unſer Hof ſo voller Patrioten iſt, welche nichts wünſchen, als die Ehre und den Reichthum ihres Vaterlandes . . . und unſre Damen ſind alle ſo keuſch, ſo rein, ſo gut, ſo andächtig . . . daß da nichts iſt, woraus ein Spaßmacher einen Spaß machen könnte.

Voila un perſiflage! rief der Graf.

Der

Digitized by Google

Der Geleitsbrief.

Verſailles.

Der Geleitsbrief war gerichtet an alle Gouverneurlieutenants, Gouverneurs und Commandanten von Städten, Generale von Armeen, Richter und alle Gerichtsbeamte: den Herrn Yorick, königlichen Hof-Spaßmacher, mit ſeiner Bagage, frey und ungehindert paß- et repaſſiren zu laſſen. . . . Ich geſtehe, der Triumph über die Erhaltung des Geleites, ward nicht wenig durch die Figur verdunkelt, die ich darin machte . . . Aber in der Welt iſt nichts ohne Vermiſchung; und einige von unſern ernſthafteſten Theologen ſind ſo weit gegangen, zu behaupten, daß ſelbſt der Genuß mit einem Seufzer begleitet ſey . . . und daß der höchſte, den ſie kennten, ſich, gewöhnlicherweiſe, mit wenig beſſerm, als einer Convulſion endige.

Ich erinnre mich, daß der hoch- und wohlgelahrte Bevoriskius, in ſeinem Commentar über die Geſchlechter der Menſchen von Adam an, mitten in einer Note ſehr natürlich abbricht, um der Welt Nachricht von einem Paar Sperlingen zu geben, welche ſich drauſſen an ſeinen Fenſterrahmen geſetzt, und ihn immer in ſeinem Schreiben geſtört, und zuletzt von ſeiner Genealogie gänzlich abgebracht hatten. Es iſt wunderbar! ſchreibt Bevoriskius; die Sache hat aber ihre Richtigkeit, denn ich bin ſo neugierig geweſen, jedesmal einen Strich mit der Feder anzuzeichnen . . . Während der kurzen Zeit, daß ich die andre Hälfte dieſer Note hätte ausſchreiben können, hat mich das Männchen wirklich drey und zwanzig und ein halb mal, durch ſeine wiederholten Liebkoſungen geſtört.

Wie liebreich, fährt Bevoriskius fort, iſt doch der Himmel gegen ſeine Geſchöpfe!

Un-

Digitized by Google

Unglücklicher Yorick! daß der ernſthafteſte von deinen Amtsbrüdern ſo etwas für die Welt ſchreiben muß, welches dein Geſicht mit Purpur färbt, da du es bloß in deiner Studierſtube abſchreibſt.

Dieß hat aber mit meinen Reiſen nichts zu ſchaffen. . . . Doch wenn ich nur zweymal . . . zweymal um Vergebung bitte, ſo werde ich Nachſicht finden.

Digitized by Google

Charakter.

Verſailles.

Und wie gefallen Ihnen die Franzoſen? ſagte der Graf de B*** nachdem er mir den Geleitsbrief zugeſtellet hatte.

Der Leſer kann leicht denken, daß es mir nach einer ſo verbindlichen Probe von ſeiner Gefälligkeit, nicht ſchwer fallen müßte, etwas ſchmeichelhaftes auf ſeine Frage zu antworten.

... Mais paſſe, pour cela ... reden Sie offenherzig, ſagt' er, finden Sie bey der Nation alle die Urbanität, wovon wir in der Welt den Ruhm haben? ... Ich hätte, ſagt' ich, nichts gefunden, als was ihn beſtätigte ... Vraiment, ſagte der Graf ... Les François ſont polis. ... Bis zum Exceß, ſagt' ich.

Der

Digitized by Google

Der Graf faßte das Wort Exceß auf, und wollte behaupten, ich meinte mehr, als ich ſagte. Ich vertheidigte mich eine lange Weile, ſo gut ich konnte . . . Er beſtund darauf, ich hielte hinterm Berge, ich ſollte meine Meynung frey heraus ſagen.

Ich glaube, Monſieur le Comte, ſagt' ich, daß der Menſch, ſo gut als ein Clavier, oder ein Oboe, ſeine abgemeßne Höhe und Tiefe hat; und daß ſowohl das geſellige, als andre Concerte, zuweilen alle ihre Töne gebrauchen: dergeſtalt, daß wenn man in dieſem Falle einen Ton hinauf oder herunter tranſponirt, nothwendig, entweder unten oder oben einer fehlen muß, um den Geſang in ſeiner wahren Octave vorzutragen. . . . Der Graf de B*** verſtand nichts von der Muſik, er verlangt alſo, ich möchte mich auf eine andere Art erklären. Eine polirte Nation, mein lieber Herr Graf, ſagt' ich, legt einem jeden Verbindlichkeiten auf; und überdem hat die Urbanität ſelbſt,

gleich dem ſchönen Geſchlechte, ſo viele Reitzungen, daß man es nicht übers Herz bringen kann, zu ſagen, ſie könne ſchädlich werden. Und dennoch, glaub' ich, giebt es nur Eine gewiſſe Linie der Vollkommenheit, wohin es dem Menſchen, insgemein zu reichen gegeben iſt ... Ueberſchreitet er dieſe, ſo verwechſelt er vielmehr ſeine Vollkommenheiten, als daß er welche erwirbt. Ich unterſtehe mich nicht, zu ſagen, in wiefern ſich dieſes, in Anſehung des Punctes, wovon wir ſprechen, auf die Franzoſen anwenden läßt. ... Sollte es aber jemals der Fall der Engländer werden, daß ſie, in der Fortſchreitung ihrer Raffinements, zu derſelben Politur gelangten, welche die Franzoſen auszeichnet, ſo würden wir, wenn wir auch nicht die Politeſſe des Herzens verlöhren, welche den Menſchen mehr zu menſchenfreundlichen, als höflichen Handlungen geneigt macht; doch wenigſtens jene deutliche Abänderung und Eigenthümlichkeit der Charakter verlieren, welche ſie nicht nur

unter

unter einander, ſondern von der ganzen übrigen Welt unterſcheidet.

Ich hatte einige Stücken Geld, die noch zu König Willhelms Zeiten geſchlagen, und ſo glatt wie Glas waren, in der Taſche. Ich ſah vorher, ſie würden mir bey der Erklärung meiner Hypotheſe zu ſtatten kommen, und hatte ſie alſo, da ich bis hieher gekommen war, in die Hand genommen . . .

Sehen Sie, Herr Graf, ſagt' ich, indem ich aufſtund und ſie vor ihm auf den Tiſch legte . . . dadurch, daß ſie ſeit ſiebzig Jahren, da ſie aus einer Taſche in die andre gegangen ſind, ſich an einander geſcheurt und gerieben haben, ſind ſie einander dergeſtalt ähnlich geworden, daß Sie kaum ein Stück von dem andern unterſcheiden können.

Der Engländer, gleich den alten Schauſtücken, welche man beyſeite legt, und die durch wenig Hände gehen, behalten die erſte

Digitized by Google

Schärfe, welche ihnen die feine Hand der Natur gegeben hat . . . ſie ſind nicht ſo ſanft anzufühlen . . . dagegen aber iſt das Gepräge ſo ſichtbar, daß man mit dem erſten Blicke erkennt, weſſen das Bild und die Ueberſchrift iſt.

. . . Doch, Monſieur le Comte, fügt' ich hinzu, indem ich das, was ich geſagt, zu mildern wünſchte, die Franzoſen haben ſo viele vortreffliche Eigenſchaften, daß ſie dieſer deſto eher entbehren können. . . . Sie ſind eine ſo treue, tapfre, großmüthige, geiſtreiche, und aufgeräumte Nation, als nur eine unter dem Himmel zu finden iſt . . . Wenn ſie einen Fehler haben, ſo iſt es der . . . ſie ſind zu ernſthaft.

Mon Dieu! ſchrie der Graf, und ſprang vom Stuhle auf.

Mais vous plaiſantez, ſagt' er, und milderte ſeine Ausrufung. . . . Ich legte meine Hand auf meine Bruſt, und verſicherte ihn mit

mit geſetztem Ernſte, es wäre meine völlige Meynung.

Der Graf ſagte, es thäte ihm leid, daß er nicht Zeit hätte, meine Gründe zu hören, weil er den Augenblick genöthiget wäre, weg zu gehn, um bey dem Duc de C*** zu ſpeiſen.

Wenn es Ihnen aber nicht zu weit iſt, nach Verſailles zu kommen, eine Suppe mit mir zu eſſen, ſo bitt' ich, daß ich, bevor Sie Frankreich verlaſſen, das Vergnügen habe, zu erfahren, wie Sie Ihre Meynung zurück nehmen ... oder, wie Sie es anfangen wollen, ſie zu behaupten. ... Aber, wenn Sie ſie behaupten, Monſieur l'Anglois, ſagt' er, ſo müſſen Sie es ja mit allen möglichen Gründen thun, weil Sie die ganze Welt gegen ſich haben. ... Ich verſprach dem Grafen, ich würde mir die Ehre geben, ihm bey Tiſche aufzuwarten, eh' ich Frankreich verließe. ... Damit nahm ich Abſchied.

Die

Digitized by Google

Die Verſuchung.

Paris.

Als ich vor dem Hotel ausſtieg, ſagte mir der Aufwärter, daß eben ein junges Frauenzimmer mit einem Handkörbchen, nach mir gefragt hätte. . . . Ich weiß nicht, ſagte der Aufwärter, ob ſie ſchon wieder weg iſt, oder nicht. Ich ließ mir von ihm den Schlüſſel zum Zimmer geben, und ſtieg die Treppen hinauf; und als ich bis auf zehn Stufen bis zu meinem Vorplatze gekommen war, begegnete ich ihr, als ſie gleich herunter gehen wollte.

Es war die hübſche Kammerjungfer, mit der ich über den Quai de Conti gegangen. Madame de R*** hatte ſie nach einer Putzkrämerinn geſchickt, die nah am Hotel de Modene wohnte, und da ich nicht gekommen war, ſie zu beſuchen, hatte ſie ihr befohlen, ſich zu erkundigen, ob ich Paris

ſchon

ſchon wieder verlaſſen, und wenn das, ob ich nicht einen Brief an ſie zurück gelaſſen hätte?

Da die hübſche Kammerjungfer ſo nahe bey meiner Thüre war, kehrte ſie mit zurück und ging auf ein Paar Augenblicke, indeß ich eine Carte ſchreiben wollte, mit in mein Zimmer.

Es war ein ſtiller, heiterer Abend, am Ende des Monats May . . . die rothen Fenſtergardienen, (mit den Vorhängen des Bettes von einer Farbe,) waren zugezogen . . . die Sonne neigte ſich, und warf dadurch eine ſo warme Tinte auf die Wangen des hübſchen Kammermägdchens, daß ich dachte, ſie erröthete . . . der Gedanke jagte mir ſelbſt eine Röthe ab . . . wir waren ganz allein; und dieſes brachte mir eine zwote Röthe ins Geſicht, ehe noch die erſte Zeit gehabt hatte, zu verfliegen.

Digitized by Google

Es giebt eine Art von angenehmen, halb ſchuldigen Erröthen, wobey das Blut mehr Schuld hat, als der Menſch ... Es wird mit Heftigkeit vom Herzen abgeſendet, und die Tugend fliegt hinter her ... nicht, um es zurück zu rufen, ſondern die Empfindungen, die es verurſacht, den Nerven noch angenehmer zu machen ... Sie geſellt ſich damit.

... Aber ... ich will es nicht beſchreiben. Ich fühlte Anfangs etwas in mir, welches mit den Lehren der Tugend, die ich ihr den vorigen Abend gegeben hatte, nicht völlig einträchtig war. ... Ich ſuchte fünf Minuten nach einer Carte ... Ich wußte, ich hätte keine ... Ich ergriff eine Feder ... legte ſie wieder nieder ... die Hand zitterte mir ... Der Satan war in mich gefahren.

Ich weiß ſo gut als ein anderer, daß er ein Widerſacher iſt, welcher, wenn wir widerſtehen, von uns fleucht ... Aber ich

thu

Digitized by Google

thu ihm ſelten den geringſten Widerſtand; aus Angſt, daß, ob ich gleich ſiegte, mich doch der Kampf Wunden koſten möchte ... Ich gebe alſo den Triumph gegen die Sicherheit auf; und anſtatt darauf zu denken, ihn in die Flucht zu ſchlagen, flieh ich die meiſte Zeit lieber ſelbſt.

Das hübſche Kammermägdchen kam zu dem Schreibepulte, wo ich nach der Carte ſuchte ... nahm erſt die Feder auf, die ich niedergeworfen, dann wollte ſie mir das Dintefaß halten: Sie that es mit einer ſo reitzenden Art, daß ichs bald angenommen hätte ... Aber ich wagte es nicht ... Mein Kind, ich habe nichts, worauf ich ſchreiben kann, ſagt ich ... O, ſagt ſie ganz unſchuldig, ſchreiben Sie, worauf Sie wollen. ...

Ich wollte eben ausrufen: So will ichs, ſchönes Mägdchen! auf deine Lippen ſchreiben.

Digitized by Google

Ich bin verloren, wenn ichs thue, ſagt' ich ... Ich nahm ſie alſo bey der Hand, und führte ſie zur Thüre, und bat, ſie möchte die Ermahnung nicht vergeſſen, die ich ihr gegeben hätte ... Sie ſagte, das wollte ſie ſicher nicht ... und da ſie das etwas ernſthaft ſagte, wandte ſie ſich, und gab mir ihre zuſammengeſchlagenen Händen in die meinigen ... Es war unmöglich, ſolche in der Lage nicht zu drücken ... Ich wünſchte, ſie los zu laſſen, und die ganze Zeit über, da ich ſie hielt, predigte ich mir ſelbſt dagegen ..., und doch hielt ich ſie getroſt weg ... In zwo Minuten fand ich, daß ich den ganzen Kampf von neuem zu kämpfen hatte ... und ich fand, daß alle mein Gebein vor dem Gedanken erzitterte.

Der Fuß des Bettes war von dem Orte, wo wir ſtunden, anderthalb Schritte entfernt ... Ich hielt noch immer ihre Hände ... und wie es zuging? vermag ich nicht zu ſagen, aber ich bat ſie nicht ... zog

ſie

ſie nicht . . . dachte auch nicht auf das Bette . . . aber auf einmal wars geſchehen, und wir ſaſſen beyde.

Ich will Ihnen nun auch den kleinen Beutel zeigen, ſagte die hübſche Kammerjungfer, denn ich mir heute zu Ihrer Krone gemacht habe. Damit griff ſie mit der Hand in ihre rechte Taſche, an meiner Seite, und ſuchte einige Zeit darnach . . . dann in der linken ... „Sie hatt' ihn verloren„ ... Ich habe niemals mit mehr Ruhe gewartet . . . endlich fand er ſich noch in ihrer rechten Taſche ... Sie zog ihn heraus; er war von grünem Taffent mit weiſſem Atlas gefüttert und eingefaßt, und eben groß genug für die Krone. ... Sie gab ihn mir in die Hand ... er war artig; ich hielt ihn zehn Minuten in der Hand, die ich verkehrt auf ihrem Schooße liegen hatte . . . und ſah zuweilen auf den Beutel, zuweilen nach der einen Seite ... .

Es waren an den Falten meines Hemdekragens ein oder ein Paar Stiche los gegan-

gen ... Die hübſche Kammerjungfer zog, ohne ein Wort zu ſagen, ihr kleines Näh- zeug heraus, fädelte eine kleine Nadel ein, und nähete es zu ... Ich ſah vorher, es würde den Ruhm des Sieges aufs Spiel ſetzen; und ſo wie ſie ſtillſchweigend mit der Hand, beym Nähen, um meinen Nacken hin und her fuhr, fühlte ich, daß der Lor- beer, den die Phantaſie um meine Schläfe gewunden abzufallen drohte.

Ihr war im Gehen ein Schuhriemen los gegangen, und die Schnalle wollte eben ausfallen ... Sieh! ſagte die Kammer- jungfer, und hielt den Fuß in die Höhe ... Ich konnts für mein Leben nicht laſſen, ich mußte ihr aus Dankbarkeit die Schnalle feſt machen und den Riemen durchziehen. ... ... Und als ich, da ich damit fertig war, den andern Fuß mit aufhub, um zu ſehen, ob an dem nicht auch etwas los ſey ... mochte ichs zu plötzlich thun ... es brachte die ſchöne Kammerjungfer unvermeidlich aus ihrem Gleichgewicht ... und darauf ...

Der

Digitized by Google

Der Sieg.

Ja ... und darauf ... Ihr, deren eiskalte Köpfe und lauwarme Herzen eure Leidenſchaften niederpredigen oder verlarven können, ſagt mir, was für ein Verbrechen iſt es, daß der Menſch welche hat? oder was ſein Geiſt bey dem Vater der Geiſter anders zu verantworten hat, als wie er dagegen geſtritten?

Wenn die Natur das Gewebe der zärtlichen Empfindungen ſo gewebt hat, daß einige Fäden von Liebe und Verlangen mit durch das Stück laufen, muß denn die ganze Webe deswegen zerriſſen werden, um ſie heraus zu ziehen? ... Gieb, großer Beherrſcher der Natur! gieb ſolchen Stoikern die Ruthe! ſagt' ich bey mir ſelbſt ... Wohin deine Vorſehung mich ſtellen mag, meine Tugend zu prüfen ... wie groß meine Gefahr ... wie ſchlüpfrich die Umſtände ſeyn mögen ..., laß mich die Regungen em-

Digitized by Google

pfinden, die daraus entſpringen, und welche mir zukommen, als einem Manne: und wenn ich ſolche als ein Rechtſchaffner regiere, ſo will ich den Ausgang deiner Gerechtigkeit überlaſſen ... denn du haſt uns gemacht, und nicht wir ſelbſt.

Als ich dieſe Anrede geendiget, hob ich das ſchöne Kammermädchen bey der Hand auf, und führte ſie aus dem Zimmer.... Sie ſtund ſo lange bey mir, bis ich die Thüre verſchloſſen, und den Schlüſſel zu mir geſteckt hatte, ... und darauf ... weil der Sieg völlig entſchieden ... und nicht eher, drückte ich meine Lippen auf ihre Wange, nahm ſie wieder bey der Hand, und begleitete ſie bis an die Hausthüre.

Das

Digitized by Google

Das Geheimniß.

Paris.

Wer nur etwas vom Herzen verſteht, wird einſehn, daß mirs unmöglich war, ſogleich wieder nach meiner Stube zu gehen.... Das hieſſe, nach einer ſehr pathetiſchen Arie ein Murqui ſpielen wollen. ... Alſo, nachdem ich die Hand des ſchönen Kammermädchens losgelaſſen, blieb ich einige Zeit an der Thüre des Hotels ſtehen, beſah einen jeden der vorbey gieng, und machte darüber meine Betrachtungen, bis ein einzler Gegenſtand meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, worüber ich mir vergebens den Kopf zerbrach.

Es war eine lange Figur, mit einer philoſophiſch ernſthaften finſtern Mine, welche die Gaſſe langſam auf und nieder ging, und nach funfzig oder ſechszig Schritte an jeder Seite des Hotels wieder umkehrte . . .

Digitized by Google

Der Mann war ungefehr zwey und funfzig Jahr alt ... hielt ein kleines Rohr unterm Arme ... Er trug einen dunkel grauen Rock, Weſte und Beinkleider, welche ſchon einige Jahre Dienſte gethan zu haben ſchienen ... Sie waren noch nicht ſchmutzig, und ſein ganzer Anzug hatte das Anſehen einer ſparſamen Reinlichkeit.

Aus ſeinem Huthabziehen, und aus der Stellung, womit er verſchiedene auf ſeinem Wege anredete, erſah ich, daß er Allmoſen bat; ich nahm alſo ein Paar Sous aus der Taſche, die ich ihm geben wollte, wenn er mich anſpräche ... Er ging mich vorbey ohne was zu begehren ... Und doch ging er kaum fünf Schritte weiter, als er eine kleine Frau anredete. ... Es war ſehr wahrſcheinlich, daß ich mehr gegeben haben würde, als ſie ... Kaum war er mit dieſer Frau fertig, als er vor einer andern, die eben den Weg kam, den Huth abzog ... Ein alter wohlgekleideter Mann kam langſam

ſam . . . und nach ihm ein junger lebhafter Menſch . . . Er ließ ſie beyde vorüber gehn, und begehrte nichts. Ich gab eine halbe Stunde lang auf ihn Achtung, in welcher Zeit er ein Dutzend mal auf und nieder ging, und ich bemerkte, daß er unabläßig ſeinem Plane folgte.

Zwey Dinge kamen mir hiebey ſo ſonderbar vor, daß ſie mein Gehirn in Arbeit ſetzten, aber ganz vergebens . . . Das erſte war, warum der Mann ſeine Hiſtorie nur dem Frauenzimmer erzehlte . . . und zweytens, was es für eine Hiſtorie, und was für eine Art Beredſamkeit es ſeyn könnte, welche die Herzen des Frauenzimmers erweichte, und wovon er wüßte, ſie würden auf die Herzen der Männer keine Wirkung thun.

Es waren noch zween Umſtände, welche das Geheimniß verwickelten . . . der eine war, er ſagte jedem Frauenzimmer, was er ihr zu ſagen hatte, ins Ohr, und mit

Digitized by Google

einer Art, die mehr das Anſehen eines Geheimniſſes, als einer Bitte hatte.... Der andre, daß es ihm allemal gelung.... Er hielt niemals ein Frauenzimmer an, oder ſie zog ihren Beutel heraus, und gab ihm alſobald etwas.

Ich konnte kein Syſtem formiren, woraus ich dieſes Phänomenon hätte erklären können.

Ich hatte ein Räthſel aufbekommen, womit ich mich den übrigen Abend beſchäftigen könnte, ich ging alſo hinauf in mein Zimmer.

Der

Der Gewiſſensfall.

Paris.

Der Herr des Hotels folgte mir auf dem Fuße nach, ins Zimmer, und ſagte mir, ich müßte mich nach einem andern Logis umſehen. . . . Ey, wie ſo, mein Freund? ſagt' ich. . . . Er antwortete: ich hätte mich den Nachmittag mit einem jungen Frauenzimmer zwo Stunden in meiner Kammer verſchloſſen gehabt, das wäre gegen die Regeln ſeines Hauſes. . . . Gut, gut! ſagt' ich, wir wollen als Freunde aus einander gehn . . . denn das Mädchen iſt nichts ſchlimmer . . . und ich bin nichts ſchlimmer . . . Und auch Sie werden grade ſo bleiben, als ich Sie gefunden habe. . . . Es wäre hinlänglich ſeinem Hotel allen Credit zu nehmen. . . . Voyez vous, Monſieur, ſagte er, und zeigte nach dem Fuße des Bettes, wo wir geſeſſen hatten. . . . Ich geſteh', es hatte einigen Schein von Beweiſe; da ich aber zu

ſtolz war, mich mit ihm in eine Unterſu= chung der Sache einzulaſſen: ſo ermahnte ich ihn, ſeine Seele in Frieden ruhen zu laſ= ſen, wie ichs mit der Meinigen auf dieſe Nacht beſchloſſen hätte, und daß ich Mor= gen beym Frühſtück bezahlen wollte, was ich ihm ſchuldig wäre.

Ich würde kein Wort drum fallen laſſen, Monſieur, ſagt' er, hätten Sie auch zwan= zig Mädchen gehabt. . . . Das iſt ein Steige mehr, verſetzte ich, als ich jemals zu haben Willens bin . . . Wenns nur, fügt er hinzu, des Morgens geweſen wäre . . . Und macht denn in Paris der Unterſchied in den Tages= zeiten einen Unterſchied in der Sünde? . . . Es machte einen Unterſchied, ſagte er, im Aergerniß . . . Eine gute Diſtinction mag ich herzlich gern leiden, und ich kann nicht ſagen, daß ich ſehr böſe auf den Mann ge= weſen wäre. . . . Ich geſtehe, es iſt nothwen= dig, nahm der Herr des Hotels das Wort wieder, daß einem Fremden zu Paris die

Ge=

Gelegenheit verſchaft wird, um Spitzen, ſeidene Strümpfe, Manſchetten, & tout cela zu kaufen ... Es iſt nichts böſes dabey, wenn ein Frauenzimmer mit einem Bandkorbe kömmt. ... Auf meine Ehre, ſagt' ich, ſie hatte einen, ich hab' aber nicht hinein geſehn ... Alſo, ſagt' er, haben Monſieur nichts gekauft? ... Nicht für einen Heller, verſetzte ich ... Weil, ſagt' er, ich Ihnen eine empfehlen kann, die mit Ihnen en conſcience handeln wird. ... Ich muß ſie aber noch dieſen Abend ſehen, erwiederte ich. ... Er machte mir einen tiefen Bückling, und ging hinunter.

Nun will ich über den Mann triumphiren, rief ich aus. ... Und dann? dann will ich ihm merken laſſen, daß ich weiß, was er für ein ſchlechter Kerl iſt ... Und dann? ... dann! ... Ich fühlte mein Ich zu ſehr, um zu ſagen, es geſchähe um andrer willen. ... Es blieb mir keine gute Antwort übrig ... Es war mehr Galle als Grundſätze

Digitized by Google

ſätze in meinem Projekte, und ich ward ſei-
ner müde vor der Ausführung.

In etlichen Minuten kam das Nymph-
chen mit ihrem Korbe mit Spitzen herein...
Indeſſen will ich doch nichts kaufen, ſagt'
ich bey mir ſelbſt.

Das Mädchen wollte mir alles zeigen...
Mir wollte nichts anſtehn: Sie that, als
obs ſies nicht merkte; Sie öffnete ihr klei-
nes Magazin, und framte alle ihre Spitzen
neben einander vor mir aus... Wickelte
ſie ab und wieder auf, ein Stück nach dem
andern, mit der geduldigſten Freundlich-
keit... Ich möchte kaufen... oder
nicht... Ich möchte nur bieten, was ich
wollte... Das arme Ding ſchien gar zu
gern etwas löſen zu wollen: und legte es
drauf an, mich zu gewinnen, und nicht ſo
wohl auf eine Art, die erkünſtelt ſchien, als
mit einer, die, wie ich fühlte, unſchuldig
und ſchmeichelnd war.

Wehe dem Manne, dem man niemals einen Vortheil abjagen kann! Mein Herz gab nach, und ich ließ meinen zweyten Vorſatz eben ſo ruhig fahren, als den erſten . . . Warum ſollte ich jemand, wegen der Verbrechen eines andern, beſtrafen? . . : Wenn du dieſem Tyrannen vom Wirthe zinsbar biſt, dacht' ich, und ſah' ihr ins Geſichte: ſo iſt dein Brod um deſto ſaurer.

Hätt' ich auch nicht mehr als vier Louisd'ors im Beutel gehabt, ſo hätte ich doch nicht eher aufſtehn und ihr die Thüre weiſen können, bis ich erſt drey davon für ein Paar Manſchetten angelegt hätte.

Der Herr des Hotels wird den Profit mit ihr theilen . . . Mag er doch! . . . Denn ich habe nur bezahlt, was mancher arme Tropf vor mir für eine Handlung bezahlt hat, die er nicht begehn, noch drauf denken konnte.

Das

Das Räthſel.

Paris.

Als La Fleur herauf kam, mir bey Tiſche aufzuwarten, ſagt' er mir, wie ſehr leid es dem Herrn des Hotels thäte, daß er mich beleidigt, und mir das Logis aufgekündigt hätte.

Ein Mann, der eine gute Nachtruhe zu ſchätzen weiß, wird ſich mit keiner Feindſchaft im Herzen niederlegen, wenn ers ändern kann. . . . Alſo befahl ich La Fleur, dem Herrn des Hotels zu ſagen, es thäte mir meiner Seits leid, daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte. . . . Und, wenn Er will, La Fleur, ſetzte ich hinzu, mag Er ihm ſagen, daß ich das junge Frauenzimmer nicht wieder ſprechen werde, wenn ſie auch wieder käme.

Dieſes war ein Opfer, das ich nicht ſowohl ihm, als mir ſelbſt, machte, denn,

nach-

nachdem ich einmal ſo mit genauer Noth entkommen, war ich entſchloſſen, mich nicht weiter in Gefahr zu ſetzen, ſondern, wenns möglich, Paris mit aller der Tugend zu verlaſſen, die ich hineingebracht hatte.

C'eſt deroger à la nobleſſe, Monſieur, ſagte La Fleur, und bückte ſich dabey bis zur Erden.... Et encore, Monſieur, ſagt' er, können Ihren Sinn ändern,... und wenn (par hazard) Monſieur ſich amüſiren wollten ... Ich finde aber kein Amuſement darinn, ſagt' ich, ohn ihn ausreden zu laſſen....

Mon Dieu! ſagte La Fleur, ... und nahm ab.

Eine Stunde hernach kam er, mich zu Bette zu bringen, und war ungewöhnlich dienſtfertig.... Es ſchwebte ihm was auf der Zunge, was er mir ſagen, oder mich fragen möchte, welches nicht heraus wollte;

Digitized by Google

... ich konnte nicht errathen, was es ſeyn möchte, und gab mir auch in der That wenige Mühe, es ausſindig zu machen, weil ich ein andres viel wichtigeres Räthſel im Kopfe hatte; nemlich das von dem Manne, der vor der Thüre des Hotels um Allmoſen bat.... Ich hätte, ich weiß nicht was drum gegeben, wenn ich auf den Grund der Sache hätte kommen können, und das nicht aus Neugierde, ... die iſt eine ſo niederträchtige Urſache des Forſchens, daß ich, überhaupt zu reden, keinen Groſchen ausgeben möchte, ſie zu befrieden.... Ein Geheimniß aber, dacht' ich, welches ſo bald und ſo gewiß das Herz eines Frauenzimmers, dem man ſich nähert, milde und ſanft macht, wäre ein Geheimniß, das wenigſtens eben ſo wichtig ſey, als der Stein der Weiſen. Hätte ich beyde Indien gehabt, ich hätte eins davon hingegeben, um es zu erfahren.

Ich

Digitized by Google

Ich wendete und kehrte es, faſt die ganze Nacht durch, in meinem Gehirne herum, ohne daß ich im geringſten weiter gekommen wäre; und als ich des Morgens aufwachte, fand ich meine Seele eben ſo bekümmert über meine Träume, als nur je der König von Babylon über die ſeinigen geweſen ſeyn mag; und ich kann zuverſichtlich behaupten, es ſollte den Sternſehern, Weiſen und Wahrſagern in Paris eben ſo ſchwer geworden ſeyn, ſie zu deuten, als den Chaldäern.

Le Dimanche.

Paris.

Es war Sonntag: und als La Fleur des Morgens herein trat, mit meinem Koffee und Brod und Butter, hatte er ſich ſo ſtattlich herausgeputzt, daß ich ihn kaum kannte.

Ich hatte ihm zu Montreal verſprochen, ihm einen neuen Huth mit einem ſilbernen Knopf und Schnur, dazu vier Louisd'or zu geben, pour s'adoniſer, wenn wir nach Paris kämen; und der gute Schlucker, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, hatte Wunder damit gethan. Er hatte ein gutes, reinliches, ins Feld ſcheinendes ſcharlachenes Kleid gekauft; Rock und Beinkleider von einem Stücke. . . . Es wäre, ſagt' er, für keine Krone abgetragen. . . . Die Anmerkung hätt' ich ihm gern geſchenkt. . . . Es ſah ſo neu aus, daß, ob

ich gleich wußte, daß ſich das Ding nicht thun lieſſe, ich lieber meiner Einbildung was auf dem Ermel geheftet, und gedacht haben möchte, ich hätte es dem Kerl neu von der Elle gekauft, als daß es aus der Trödelgaſſe gekommen.

Dies iſt aber ein Ehrgeitz, der in Paris das Herz nicht naget.

Er hatte dazu eine artige blaue atlaſſene Weſte erhandelt, die drolligt genug geſtickt war; ... ſie hatte freylich ein wenig im Dienſte gelitten, war aber wieder rein geſcheuret. ... Das Gold war aufgeputzt; und im ganzen wars viel Geſchrey und wenig Wolle, ... und da das Blau nicht ſehr brennend war, ſo paßt' es ſich recht gut zu dem Rock und Beinkleidern. Er hatte noch ferner aus dem Gelde einen neuen Haarbeutel und eine Solitaire herausgepreſſet, und bey dem Trödler war er auf ein Paar güldne Kniegürtel zu ſeinen Beinkleidern beſtanden.

Für vier Livres aus ſeinem eignen Beutel hatte er ein Paar Neſſeltuchene Manſchetten, bien brodées, gekauft, und für fünf andere ein Paar weiſſe ſeidene Strümpfe, . . . und oben drein hatte ihm die Natur eine hübſche Figur gegeben, die ihm keinen Sous koſtete.

Dergeſtalt ausſtafirt, das Haar friſirt nach der neueſten Mode, und ein ſchönes Bouquet an der Bruſt, kam er ins Zimmer. . . . Mit einem Worte, er ſah überhaupt ſo feſtlich aus, daß mir gleich der Sonntag einfiel. . . . Und da ich beydes mit einander verglich, ſo merkte ich nunmehr bald, daß das, was er ſich des vorigen Abends auszubitten gewünſcht, wäre, den Tag auf die Art zuzubringen, wie ihn Jedermann in Paris zubringet.

Ich hatte kaum die Muthmaßung gefaßt, als La Fleur, mit unendlicher Unterthänigkeit, doch mit einem zuverſichtlichen Blicke,

als

als ob ichs ihm nicht abſchlagen würde, mich bat, ich möchte ihm den Tag Urlaub geben, pour faire le galant vis à vis de ſa maitreſſe.

Nun war es grade eben das, was ich vis à vis de Madame de R *** zu thun gedachte; ... Ich hatte deswegen die Remiſe genommen, und es würde meiner Eitelkeit gar nicht leid gethan haben, einen ſo wohl geputzten Diener, als La Fleur, hinten auf den Wagen mit zu nehmen: ich mißte ihn recht ungerne.

Aber in dergleichen Verlegenheiten muß man nicht auf ſeinem Rechte beſtehen, ſonder Fühlen. ... Die Söhne und Töchter der Dienſtbarkeit entſagen in ihren Contracten der Freyheit, aber nicht der Natur. Sie ſind Fleiſch und Blut, und haben, mitten im Hauſe des Zwanges, ihre kleine Eitelkeiten und ihre Wünſche, ſo gut, als ihre Herrſchaften. ... Freylich haben ſie einen Preis

auf ihre Selbſtverläugnung geſetzt, . . . und ihre Erwartungen ſind oft ſo unverſchämt, daß ich ſie ihnen verſagen möchte, wenn mir ihr Stand nicht zu leicht die Macht dazu gäbe.

Siehe! . . . Siehe, ich bin dein Knecht . . . entwaffnet mich auf einmal von der Gewalt eines Herrn. . . .

. . . Er kann gehn, La Fleur, ſagt' ich. . . .

. . . Und was für eine Maitreſſe hat Er ſich denn ſchon in der kurzen Zeit, in Paris aufgeſcharrt? La Fleur legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt, und ſagte, es wäre une petite Demoiſelle, aus dem Hauſe des Grafen de B***. . . La Fleur hatt' ein Herz, das für die Geſelligkeit gemacht war, und, um von ihm zu ſagen, was die Wahrheit iſt, eben ſo wenig Gelegenheiten entwiſchen ließ, als ſein Herr; . . . dergeſtalt, daß er auf eine oder die andre Art . . . der Him

mel

mel weiß, auf welche, . . . in der Zeit, daß ich mit meinem Geleitsbriefe beſchäftigt war, in ihrem Treppenzimmer mit der Demoiſelle Bekanntſchaft gemacht hatte, und wie ich Zeit genug gehabt, den Graf zu meinem Beſten zu gewinnen, ſo hatte es La Fleur ſo zu machen gewußt, daß eben dieſelbe Zeit zu eben demſelben Geſchäfte bey dem Mädchen für ihn hinreichte. . . . Es ſchien, als ob das Geſinde den Tag nach Paris kommen ſollte, und er hatte mit dem Mädchen und zwey oder drey andern von des Grafen Bedienten, eine Parthie auf den Boulevard verabredet.

Glückliches Volk! das wenigſtens einen Tag in der Woche ſicher iſt, alle ſeine Sorgen auf einen Haufen zu werfen; und welches die Bürden der Trübſal vertanzt, verſcherzt und verſingt, die den Geiſt andrer Nationen zur Erden beugen.

Das Fragment.

Paris.

La Fleur hatte mir etwas hinterlaſſen, wovon ich den Tag über mehr Zeitver⸗treib hatte, als ich bedungen, oder, als in ſeinen oder meinen Kopf hätte kommen können.

Er hatte mir den kleinen Stich Butter auf einem Weinblatte gebracht; und da der Morgen warm war, und er ſie ziemlich weit holen mußte: ſo hatte er ſich ein Stück Maculatur ausgebeten, um es zwiſchen ſeine Hand und das Weinblatt zu legen. . . . Da dies Tellers genug war; ſo befahl ich ihm, es, ſo wies wäre, auf den Tiſch zu legen, und nach dem Tracteur zu gehn, um mein Eſſen zu beſtellen, weil ich den ganzen Tag nicht ausgehen wollte, und mich beym Frühſtück nur allein zu laſſen.

Als ich die Butter verzehrt, warf ich das Weinblatt aus dem Fenſter, und wollte es mit dem Maculaturblatte eben ſo machen; . . . allein, da ich erſt ſtill ſtund und eine Zeile davon las, und mich das zu der zwoten und dritten hinriß: . . . ſo hielt ichs mehr werth; alſo macht' ich das Fenſter zu, zog einen Stuhl davor, und ſetzte mich nieder, es zu leſen. Es war in altem Franzöſiſch, aus Rabelais Zeiten, und ſo viel ich davon verſtand, mochte es von ihm ſelbſt geſchrieben ſeyn. . . . Es war dazu mit gothiſchen Buchſtaben, die durch Schimmel und durch die Länge der Zeit ſo bleich und unleſerlich geworden, daß es mich viele Mühe koſtete, etwas heraus zu bringen. . . . Ich warf es nieder, und ſchrieb einen Brief an Eugenius; . . . darauf nahm ichs wieder vor, und ſpannte meine Geduld von neuem auf die Folter. . . . Und hernach, um ſie wieder zu erfriſchen, ſchrieb ich an Eliſa. . . . Es lag mir noch im Kopfe; und die Schwierigkeit, es zu verſtehn, entzündete nur meine Begierde noch mehr.

Ich

Digitized by Google

Ich aß zu Mittag; und nachdem ich meinen Kopf mit einer Flaſche Burgunder aufgehellet hatte, war ich wieder darüber her, . . . und da ich zwey oder drey Stunden mit eben ſo viel Kalmäuſerey daran gekratzt hatte, als nur jemals Gruter oder Jacob Spon an einer leeren Inſcription gethan haben mögen: ſo glaubte ich, auf den Sinn gekommen zu ſeyn. Der beſte Weg, mich davon zu überzeugen, dacht' ich, wäre, wenn ichs in meine Mutterſprache übertrüge, und zuſähe, wie es dann lieſſe . . . Ich fiengs alſo an, wie man tändelnd etwas thut; dann einmal ein Paar Zeilen geſchrieben, . . . dann ein Paar Gänge das Zimmer auf und nieder, . . . dann ein Bißchen aus dem Fenſter geſehn, wie es in der Welt geht: ſo, daß es des Abends neune ſchlug, eh' ich damit fertig war. . . . Darauf fieng ichs an zu leſen, wie folget.

Das

Das Fragment.

Paris.

. . . Da ſolchergeſtalt des Notarius Eheliebſte den Punkt gegen den Notarius mit zu vieler Hitze behauptete. . . . Ich wollte, ſagte der Notarius, und warf das Pergament nieder, daß ein anderer Notarius hier wäre, bloß um alles dieſes zu protocolliren und zu atteſtiren. . . .

. . . Und was wollte Er denn wohl thun, Monſieur? ſagte ſie, und ſprang plötzlich auf. . . Des Notarius Eheliebſte war eine kleine Pulvermühle von einer Frau, und der Notarius hielt es für rathſam, durch eine milde Antwort ein Gewitter abzuwenden. . . . Ich wollte, antwortete er, zu Bette gehn. . . . An den Galgen mag Er ſich ſcheeren, antwortete des Notarius Eheliebſte.

Nun

Nun war der Fall, daß in dem Hauſe nur ein Bette vorhanden, weil nach der Pariſer Gewohnheit die beyden andern Kammern ohne Hausrath leer ſtunden, und da der Notarius ſich nicht gerne in ein und ebendaſſelbe Bett mit einer Frau legen wollte, die ihn ſo grade von der Hand weg nach dem Galgen gewieſen hatte, ſo nahm er ſeinen Huth und Stock und kurzen Mantel, (die Nacht war ſehr windig,) und gieng mit dem Kopfe voller Grillen dem Pont neuf zu.

Von allen Brücken, die jemals gebauet ſind, iſt Pont neuf, wie ein jeder, der darüber gegangen iſt, einräumen muß, die prächtigſte … die zierlichſte, … die gröſſeſte … die leichteſte … die längſte … die breiteſte, die jemals auf der Oberfläche dieſes Erdwäſſer-Balls Land an Land zuſammen gehänget hat.

Hieraus ſcheint zu erhellen, daß der Autor des Fragments

ments kein Franzoſe geweſen ſey.

Der größte Fehler, welchen die Theologen und Doctoren der Sorbonne dagegen anführen können, iſt dieſer: es darf ſich nur eine Mütze voll Wind in oder um Paris befinden, ſo wird hier mehr und gottesläſterlicher darauf geſacredieurt, als in irgend einer andern Oeffnung in der ganzen Stadt. . . . Und mit Recht, meine Hoch= und tief= gelahrte Meßieurs; denn er kömmt auf einen los, ohne zu rufen: aufgeſchaut! und mit ſolchen ungewarnten Stößen, daß von den wenigen, welche mit dem Huthe auf dem Kopfe darüber gehen, nicht einer unter funfzigen iſt, der nicht drittehalb Livres (womit er völlig bezahlt iſt) auf die Wage ſetzt.

Der arme Notarius, eben als er bey der Schildwacht vorbey gieng, hielt aus Inſtinkt ſeinen Stock an die Seite des ſeinigen;

Allein,

allein; wie er damit in die Höhe fuhr, gerieth er mit der Spitze deſſelben in die Huthſchnur der Schildwacht und warf ihr dadurch den Huth über die Spitzen des Geländers grade in die Seine. . . .

Es wär' ein böſer Wind, ſagte ein Bootsmann, der ihn auffing, der Niemanden zum Vortheil wehte.

Der Mann auf dem Poſten, war ein Gascogner; er ſtrich ſich augenblicklich den Zwickelbarth, und ſchlug ſeine Muskette an.

Zu den Zeiten feurte man die Musketten mit Lunte ab; und eine alte Frau, der am Ende der Brücke ihre papierne Laterne ausgeblaſen, hatte von dem Soldaten die Lunte geborgt, um ſie wieder anzuzünden . . . Dies gab dem Gascogner einen Augenblick Zeit, ſein Blut abkühlen zu laſſen, und beſſern Nutzen aus dem Zufalle für ſich zu

ziehen

ziehen ... Es wär' ein böſer Wind, ſagt' er, indem er dem Notarius den Caſtor-huth wegnahm, und die Captur mit dem Sprichworte des Bootsmanns rechtfertigte.

Der arme Notarius ging über die Brücke, und indem er längſt der Rue de Dauphine nach der Fauxbourg von St. Germain fort-wandelte, beklagte er ſich auf ſeinem Weg, auf folgende Weiſe:

Was für ein unglücklicher Mann ich bin! ſagte der Notarius, daß ich alle meine Tage ein Spiel der Winde ſeyn muß ... Daß ich gebohren bin, allenthalben, wo ich gehe und ſtehe, dem Sturm von böſen Zungen auf mich und meine Profeßion gerichtet zu ſehn; ... Daß ich, durch den Donner der Kirche, in den Eheſtand mit einem Gewitter vom Weibe geſtürzt bin .... Daß mich ein häuslicher Wind aus meinem Hauſe treiben, und ein pontificaliſcher Wind meines Caſtors berauben muß ... Daß ich hier baarhaupt, in

einer windigen Nacht, der Ebbe und Fluth aller Zufälle ausgeſetzt, herumwandern muß ... Wo ſoll ich mein Haupt hinlegen? ... Bejammernswürdiger Mann, welcher Wind von allen zwey und dreyßig Strichen des Compaſſes kann dir was gutes zu wehen, wie ers allen deinen übrigen Mitgeſchöpfen thut!

Als der Notarius, auf dieſe Weiſe klagend, vor einem dunklen Gange vorbey ging, rief eine Stimme einem Mägdchen, und befahl ihr, nach dem nächſten Notarius zu laufen. Nun war unſer Notarius der nächſte, er machte ſich dieſen Umſtand zu Nutze, ging durch den Gang nach der Thüre, und nachdem er durch eine Art eines alten Salons gekommen, ward er in ein groſſes Zimmer geführt, das von allem Hausrathe entblößet, und worinn nichts zu finden war, als eine Officierpicke ... ein Bruſtſchild ... ein alter verroſteter Degen, und ein Bandelier, welche an der

Wand

Wand ſymmetriſch an vier Stellen aufgehängt waren. Ein Greiß, der ehedem ein Edelmann geweſen, und noch itziger Zeit, wofern nicht der Verfall des Glücks auch den Verfall des Adels nach ſich zieht, ein Edelmann war, lag in ſeinem Bette, mit dem Kopfe auf die Hand gelehnt; ein kleiner Tiſch mit einer brennenden Lampe war nah ans Bette, und an den Tiſch war ein Stuhl geſetzt. . . . Der Notarius ſetzte ſich dabey, zog ſein Dintenfaß und etliche Bogen Papier, die er in der Taſche hatte, hervor, legte es vor ſich auf den Tiſch, tunkte ſeine Feder in die Dinte, lehnte ſich mit der Bruſt an den Tiſch, und hielt alles in völliger Bereitſchaft, des Edelmanns Teſtament und letzten Willen nieder zu ſchreiben.

Ach! mein Herr Notarius, ſagte der Edelmann, und richtete ſich dabey ein wenig auf; ich habe nichts zu vermachen, welches die Vermächtnißkoſten werth wäre, ausgenommen meine eigene Geſchichte, und

ich könnte nicht ruhig ſterben, ohne ſie der Welt als ein Vermächtniß zu hinterlaſſen; den Profit der herauskömmt, vermach' ich Ihnen, für Ihre Mühe des Aufſchreibens ... Es iſt eine ſo beſondre Geſchichte, daß ſie alle Menſchenkinder leſen müſſen ... Sie wird das Glück ihrer Familie machen ... Der Notarius fuhr mit der Feder ins Dintenfaß ... Allmächtiger Regierer aller Zufälle dieſes Lebens! ſagte der alte Edelmann, indem er ernſtlich ſeine Augen und Hände gen Himmel aufhub. ... Du, deſſen Hand mich durch ſolch ein Labyrinth von wunderbaren Wegen zu dieſer Scene des Jammers geleitet hat, ſteh dem abnehmenden Gedächtniſſe eines alten, kranken, von Kummer vergehenden Mannes bey! regiere meine Zunge durch den Geiſt deiner ewigen Wahrheit, daß dieſer Fremde nichts niederſchreiben möge, als was in dem Buche zu finden iſt, nach deſſen Ausſage ich entweder, ſagt' er, und ſchlug die Hände in einander, ſchuldig oder freygeſprochen werden ſoll! ...

Der

Der Notarius hielt die Spitze ſeiner Feder zwiſchen der Lampe und ſeinem Auge . . .

Es iſt eine Geſchichte, Herr Notarius, ſagte der Edelmann, welche jedes Gefühl der Natur erregen wird . . . den Menſchlichen wird ſie durchbohren, und das Herz der Grauſamkeit ſelbſt wird ſie mit Mitleid erfüllen . . .

. . . Der Notarius brannte vor Begierde anzufangen, und tunkte ſeine Feder zum drittenmale in ſein Dintenfaß . . . und der alte Edelmann, indem er ein wenig näher an den Notarius rückte, fing an ſeine Geſchichte in folgenden Worten zu dictiren. . .

. . . Und, wo iſt denn das übrige, La Fleur? ſagt' ich, weil er eben in die Thüre trat.

Digitized by Google

Das Fragment und das Bouquet.

Paris.

Als La Fleur näher an den Tiſch gekommen war, und begriffen hatte, was mir fehlte, ſo ſagte er mir, es wären nur noch zween andre Bogen davon, welche er um die Stengel eines Blumenſtrauſſes gewickelt, den er der Demoiſelle auf dem Boulevard verehrt hätte.... So geh Er doch hin, La Fleur, ſagt' ich, nach dem Hotel des Grafen de B***, und ſehe Er zu, ob er es bekommen... Ganz gewiß kann ich das, ſagte La Fleur, und fort war er.

In ſehr kurzer Zeit kam der arme Menſch ganz auſſer Athem zurück, mit tiefern Zeichen einer vereitelten Hofnung im Blicke, als der bloße Verluſt des Fragments hätte hinein drücken können.... Juſte ciel! in weniger als zwo Minuten, ſeit der arme

Menſch

Menſch ihr ſein zärtlich Lebewohl geſagt, hatte ſeine treuloſe Geliebte ſein Gage d'amour einem von den Lakeyen des Grafen gegeben ... Der Lakey einer jungen Nätherinn, und die Nätherinn hatte es, mit ſammt meinem Fragmente einem Fiedler geſchenkt ... Unſere Unglücksfälle waren in einander geflochten . . . Ich hohlte einen Seufzer ... und La Fleur ließ ihn meinem Ohre wiederſchallen ...

... Wie ungetreu! rief La Fleur ... Wie unglücklich! ſagt' ich ...

Es ſollte mich nicht verdrießen, wenn ſie es noch verloren hätte, Monſieur! ſagte La Fleur. Mich auch nicht, La Fleur, wenn ichs nur gefunden hätte.

Ob das geſchehen oder nicht, das wird ſich hernach zeigen.

Die milde Gabe.

Paris.

Der Mann, der entweder aus Hochmuth oder aus Furcht in keinen dunklen Gang geht, mag ein vortrefflich guter Mann ſeyn, und zu hunderterley Dingen Geſchicke haben, zum empfindſamen Reiſenden aber iſt er verdorben. Ich mache mir ſehr wenig aus den vielen Dingen, welche im am hellen lichten Tage, in breiten und öffentlichen Gaſſen vorgehen ſehe. . . . Die Natur iſt blöde, und thut ihre Handlungen ſehr ungern vor Zuſchauern; in ſolchen unbemerkten Winkeln aber, ſieht man ſie zuweilen eine einzig kurze Scene machen, die ſo gut iſt, als alle Sentiments aus ein Dutzend franzöſiſchen Komödien zuſammengenommen . . . die doch ſo vollkommen fein ſind; . . . Und ſo oft mir eine mehr als gewöhnliche brillante Affaire vorfällt, die denn ein Prediger ſo gut haben kann, als ein

ein Held, ſo nehme ich die meiſte Zeit meine Predigt daher ... und was den Text anbelangt ... „Cappadocia, Pontus und Aſia, „Phrygia und Pamphylia„ paßt ſich ſo gut dazu, als einer in der Bibel.

Aus der Opera comique geht ein langer dunkler Gang in eine enge Gaſſe; er wird von den wenigen betreten, welche nach geendigter Oper demüthig auf einen Fiacre (*) warten, oder in der Stille zu Fuße wegzugehn wünſchen. An dem Ende, wo er ans Theater ſtößt, brennt ein dünnes Inſeltlicht, deſſen Schein ſich aber, faſt gänzlich verliert, ehe man halb hindurch iſt, nahe an der Thür aber ... (es iſt mehr zum Zierrath da als zum Gebrauch) ... ſieht mans als einen Fixſtern von der letzten Größe; er brennt ... ſchaft aber der Welt, die wir kennen, wenig Nutzen.

Als ich durch dieſen Gang hinaus ging, bemerkte ich, als ich noch etwa fünf oder

(*) Die ſchlechtre Art Miethkutſchen.

ſechs Schritte von der Thüre war, zwo Damen, die Arm in Arm, mit dem Rücken an der Wand ſtunden, und, wie mich dünkte, auf einen Fiacre warteten. . . . Da ſie näher bey der Thüre ſtunden, ſo dacht' ich, ſie hätten ein Recht zum Vortritt, deswegen flickte ich mich anderthalb Schritte von ihnen, ein, und nahm ruhig meinen Stand . . . Ich trug ſchwarz, daß man mich alſo kaum ſehn konnte.

Die Dame, die zu nächſt bey mir ſtund, war eine lange, magre, weibliche Figur, von ungefehr ſechs und dreyßig Jahren; die zwote, von eben dem Wuchſe und eben der Figur, war ungefehr vierzig; An keiner von beiden entdeckte man irgend ein Zeichen, welches den Ehe- oder Wittwenſtand andeutete ... Sie ſchienen beide ein Paar echte veſtaliſche Schweſtern zu ſeyn, ununtergraben von Liebkoſungen, unbeſtürmt von zärtlichen Umarmungen. Ich hätte wünſchen mögen, ſie glücklich zu machen ...

Die-

Dieſen Abend aber war ihr Glück beſtimmt, von einer andern Seite zu kommen.

Eine leiſe Stimme bat, in wohlgewählten Ausdrücken, die er lieblich cadenzirt, beide um ein Zwölfſousſtück, um Gottes willen. Es kam mir ſonderbar vor, daß ein Bettler die Größe der Gabe beſtimmte, . . . und daß die Summe zwölfmal ſo viel ſeyn ſollte, als man ſonſt im Dunklen zu geben pflegt. Sie ſchienen ſich beide eben ſo ſehr darüber zu wundern, als ich. . . . Zwölfſous! ſagte die eine. . . . Ein Zwölfſousſtück! ſagte die andre, . . . ohn ihm zu antworten.

Der arme Mann ſagte, er könnte von Damen von ihrem Stande unmöglich weniger bitten, und beugte ſein Haupt bis zur Erde.

Ey! ſagten ſie, wir haben keine Münze bey uns.

Der Bettler ſchwieg eine oder ein Paar Minuten ſtill, und erneuerte ſein Anliegen.

Meine ſchönen jungen Damen, ſagt' er, verſtopfen Sie doch Ihre gütigen Ohren nicht vor mir. . . . Auf mein Wort, guter Mann! ſagte die Jüngere, wir haben nichts gewechſelt. . . . Nun ſo ſegne Sie der Himmel, ſagte der arme Mann, und vermehre die Freuden, welche Sie andern, ohn allen Wechſel, mittheilen können! . . . Ich bemerkte, daß die älteſte Schweſter in ihre Taſche griff. . . . Ich will ſehn, ob ich einen Sous habe. . . . Einen Sous! geben Sie doch zwölfe; die Natur iſt freygebig gegen Sie geweſen, ſeyn Sie doch auch freygebig gegen einen armen Mann.

Ich wollte von Herzen gern, mein Freund, wenn ichs nur hätte, ſagte die Jüngſte.

Meine ſchöne Barmherzige! ſagt' er, indem er ſich an die Aelteſte wendete . . .

Was

Was iſt es anders, als Ihre Gütigkeit und milde Menſchenliebe, das Ihre funkelnden Augen ſo lieblich macht, daß ſie ſogar in dieſem dunkeln Gange noch glänzender ſind, als der Morgen. Und was war es, worüber der Marquis von Santerre und ſein Bruder, als ſie hier vorbey gingen, ſo viel Gutes von Ihnen beiden ſagten?

Die beiden Damen ſchienen ſehr bewegt, und griffen, als ob ihnen jemand die Hand führte, beide zugleich in die Taſchen, und jede zog ein Zwölfſousſtück heraus.

Der Streit zwiſchen ihnen und dem armen Supplikanten war vorbey, . . . ſie führten ihn nun unter ſich, wer von beiden das Zwölfſousſtück am liebſten verſchenken wollte, . . . und um dem Zwiſte ein Ende zu machen, gab eine jede das ihrige hin, und der Mann ging ſeiner Wege.

Das

Das aufgelöſte Räthſel.

Paris.

Ich ging ihm geſchwinde nach: es war eben derſelbige Mann, deſſen Geſchicklichkeit, die Frauenzimmer vor der Thüre des Hotels zur Mildthätigkeit zu bewegen, mir ſo viel Kopfbrechens gemacht hatte, ... und ich fand auf einmal ſein Geheimniß, wenigſtens den Grund, worauf es beruhete. ... Es war Schmeicheley.

Lieblicher Balſam! wie erquickend biſt du der Natur! wie nachdrücklich reden für dich alle ihre Kräfte und alle ihre Schwächen! wie milde miſcheſt du dich zum Blute, und hilfſt ihm durch die engeſten und verwickeltſten Gänge, den Weg zum Herzen finden!

Da der arme Mann mit ſeiner Zeit nicht eingeſchränkt war, ſo hatte er hier eine

größre

größre Doſis davon gegeben. Gewiß iſt es, daß er einen Handgriff wußte, ſeine Medicin für die verſchiedenen Fälle, die er auf den Gaſſen unerwartet vorfand, in kleinere Pülverchen zu bringen; wie ers aber anfing, daß er ſein universal Ingredienz verſetzte, verſüßte, concentrirte und zurichtete, darüber will ich meine Gedanken nicht anſtrengen. . . . Genug, der Bettler gewann zwey Zwölfſousſtücke, . . . und diejenigen können das Uebrige am beſten erzählen, welche viel wichtigere Dinge dadurch gewonnen haben.

Paris.

Digitized by Google

Paris.

Wir kommen in der Welt mehr dadurch fort, daß wir Gefälligkeiten annehmen, als daß wir welche erzeigen. Man nimmt einen welken Zweig und ſteckt ihn in die Erde, und hernach begießt man ihn, weil man ihn gepflanzt hat.

Der Herr Graf de B***, bloß weil er mir eine Gefälligkeit in der Sache mit dem Geleitsbriefe erwieſen hatte, ging weiter, und wollte mir, die Paar Tage, die er zu Paris war, eine andre erweiſen, indem er mich mit einigen Perſonen von Stande bekannt machte; dieſe ſollten mich andern preſentiren, und ſo weiter.

Ich hatte mein Geheimniß eben zu rechter Zeit gefaßt, um von dieſer Ehre einigen Nutzen zu ziehen; ſonſt möcht' ich, wie es gewöhnlich zu gehn pflegt, ein oder höchſtens zweymal bey jedem auf der Reihe zu

Mit-

Digitized by Google

Mittage oder zu Abend gegeſſen, und wenn ich dann die franzöſiſchen Minen und Geſichter in meine ehrliche Mutterſprache überſetzt, ſehr bald geſehen haben, daß ich mich des Converts eines lieber geſehenen Gaſtes bemächtiget; und in der Folge hätte ich alle meine Plätze, einen nach dem andern, räumen müſſen, bloß, weil ich ſie nicht hätte zu behaupten gewußt. . . . Itzt aber ging das Ding ſo übel eben nicht.

Ich hatte die Ehre, bey dem alten Marquis de B*** eingeführt zu werden; vor Alters hatte er ſich durch einige kleine Ritterthaten an Amors Hofſtaat bekannt gemacht, und ſeitdem hatte er ſich beſtändig als ein allezeit fertiger Lanzenbrecher gekleidet. ... Der Marquis hätte gern glauben laſſen, daß ſeine Kämpfe nicht bloß in ſeinem Gehirne exiſtirten. „Er hätte faſt Luſt, eine Reiſe nach England zu thun,„ und erkundigte ſich ſehr nach dem engliſchen Frauenzimmer. Bleiben Sie doch, wo Sie ſind,

Mon=

Monſieur le Marquis, ich bitte inſtändigſt, ſagt' ich; die engliſchen jungen Herren kön- nen ohnedem ſchon kaum einen freundlichen Blick von ihnen erhalten. . . . Der Marquis bat mich zum Abendeſſen.

Monſieur P***, der Generalpachter, erkundigte ſich eben ſo emſig nach unſern Auflagen. . . . Sie wären ſehr beträchtlich, hätte er gehört. . . . Wenn wir uns nur auf die rechte Art ſie beyzutreiben, verſtünden, ſagt' ich, und machte ihm eine kleine Ver- beugung.

Das war das einzige Mittel, welches mir die Einladung zu Monſieur P***s Concerte verſchaffen konnte.

Bey Madame de G*** hatte man mir nachgeſagt, daß ich ein witziger Kopf ſey. . . . Madame de G*** war ſelbſt ein witziger Kopf; ſie brannte vor Begier- de, mich zu ſehn, und reden zu hören.

Eh

Digitized by Google

Eh ich mich ſetzte, ward ich ſchon gewahr, daß ſie ſich ganz und gar nicht darum bekümmerte, ob Ich Witz hätte oder nicht. . . . Ich war da, überzeugt zu werden, daß ſie welchen hätte. . . . Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich das Schloß meiner Lippen nicht geöffnet habe.

Madame de S*** betheuerte jedermann, den ſie antraf, „Sie hätte in ihrem „Leben noch mit keinem Manne eine lehr„reichere Unterredung gehabt.„

Die Regierung einer franzöſiſchen Dame beſteht aus drey Epochen. . . . Sie iſt Coquette, . . . dann Freygeiſt, . . . dann Betſchweſter. Ihren Zepter verliert ſie niemals, ſo lange dieſe dauren, . . . ſie wechſelt bloß ihre Unterthanen. Wenn fünf und dreyßig Jahre und mehr, ihre Staaten von Sklaven der Liebe entvölkert haben: ſo bevölkert ſie ſolche wieder mit Sklaven des Unglaubens . . . Und dann mit Sklaven der Kirche.

Madame de V*** ſchwankte zwiſchen den beiden erſten Epochen; die Farbe der Roſe bekam eine bläſſere Schattirung. . . . Sie hätte ſchon fünf Jahre vor der Zeit, da ich die Ehre hatte, ihr zum erſtenmale aufzuwarten, eine Deiſtinn ſeyn ſollen.

Sie ließ mich neben ſich auf ihrem Sopha ſitzen, um den Streit über den Punkt der Religion deſto genauer auszumachen. . . . Kurz, Madame de V*** ſagte mir, ſie glaubte gar nichts.

Ich antwortete ihr, es möchte wohl ihr Grundſatz ſeyn, aber, ich wäre überzeugt, es könnte nicht ihr Vortheil ſeyn, die Auſſenwerke zu ſchleifen, ohne welche mir die Vertheidigung einer Veſtung, wie die Ihrige, unbegreiflich ſchiene, . . . daß der Deismus für eine Schönheit höchſt gefährlich ſey, . . . daß es eine Pflicht ſey, die ich meinem Glauben ſchuldig wäre, ihr ſolches nicht zu bergen, . . . daß ich keine fünf Minuten

Digitized by Google

unten neben ihr auf dem Sopha geſeſſen, als ich ſchon angefangen, Anſchläge zu machen, ... und was ſonſt, als die Empfindungen der Religion, und die Ueberredung, daß deren auch in ihrer Bruſt wohnten, hätte dieſe Gedanken in der Geburt erſticken können?

Wir ſind nicht von Demant, ſagt' ich, indem ich ihre Hand ergriff, ... und es wird aller Zwang erfodert, bis zu ſeiner Zeit das Alter herbey ſchleicht, und uns ſolchen auflegt. ... Aber, theureſte Madame, ſagt' ich, und küßte ihr die Hand, ... es iſt zu früh, ... zu früh. ...

Ich kann ſagen, daß ich in ganz Paris dafür bekannt ward, Madame de V*** entfreygeiſtet zu haben. ... Sie beſtätigte gegen Herrn D*** und den Abbé M***, daß ich in einer halben Stunde mehr für die geoffenbarte Religion geſagt, als ihre ganze Encyclopedie dagegen vorgebracht

hätte. ... Ich ward den Augenblick in die Liſte der Cotterie der Madame de V*** eingezeichnet, ... und ſie ſetzte die Epoche der Freygeiſterey zwey Jahr weiter hinaus.

Ich erinnre mich, es war in dieſer Cotterie, mitten in einem Geſpräche, worinn ich die Nothwendigkeit einer **Erſten Urſache** zeigte, daß der junge Graf von Faineant mich bey der Hand nahm, und in den entfernteſten Winkel des Zimmers führte, um mir zu ſagen, daß meine Solitaire zu eng um den Hals wäre, ... ſie müßte plus badinant ſitzen, ſagte der Graf, und ſah dabey auf die ſeinige herunter. ... Doch, Monſieur Yorick, ein Wort zu dem **Weiſen**. ... Und von dem Weiſen, Monſieur le Comte, verſetzt' ich, indem ich mich bückte, ... **iſt genug**.

Der Graf von Faineant umarmte mich mit mehr Hitze, als ich je von einem Sterblichen umarmt worden.

Drey

Drey Wochen lang, war ich der Meynung eines Jeden, den ich antraf. . . . Pardi! ce Monſieur Yorick a autant d'eſprit que nous autres. . . . Il raiſonne bien, ſagt' ein andrer. . . . C'eſt un bon enfant, ſagt' ein dritter. . . . Und zu dieſem Preiſe hätte ich alle Tage meines Lebens in Paris eſſen, trinken und mich luſtig machen können; allein, es war eine ſchimpfliche Rechnung. . . . Ich fing an, mich davor zu ſchämen, . . . es war der Lohn eines Sklaven. . . . Ein jedes Empfindniß von Ehre empörte ſich dagegen. . . . Je höher ich ſtieg, je mehr ward ich an mein lumpichtes Syſtem gebunden. . . . Je beſſer die Cotterie, . . . je mehr Kinder der Kunſt. . . . Ich ſchmachtete nach den Kindern der Natur: und eines Abends, nachdem ich mich einem halb Dutzend verſchiedener Leute auf die ſchändlichſte Art Preiß gegeben hatte, . . . ward mir übel, . . . ging ich zu Bette, . . . befahl La Fleur, auf den andern Morgen Pferde zu beſtellen, um nach Italien abzugehen.

Digitized by Google

M a r i a.

Moulins.

Noch hatte ich die Noth des Ueberfluſſes unter keinerley Geſtalt empfunden, bis itzt. . . . Durch Bourbonnois, den angenehmſten Theil von Frankreich zu reiſen, . . . zur Zeit der fröhlichen Weinleſe, wenn die Natur ihren Ueberfluß in Jedermanns Schooß ausſchüttet, und jedes Auge in die Höhe gerichtet iſt . . . Eine Reiſe, auf welcher man bey jedem Schritte hört, wie die Muſik den Tackt zur **A r b e i t** ſchlägt, und wie alle ihre Kinder jauchzend ihre Trauben einſammlen . . .

Hier durch zu kommen mit meinem ſo entzündbaren Herzen, das bey jeder Groupe vor mir Feuer fängt, . . . deren eine jede ſchwanger von Abentheuren war.

Himmel! zwanzig Bände würd' es anfüllen, . . . und leider! hab' ich nur noch

we-

wenige Seiten übrig, wo ichs hinein pfropfen muß. . . . Und die Hälfte davon gehört der armen Maria, welche mein Freund, Herr Shandy, nicht weit von Moulins antraf.

Die Geſchichte, welche er von dieſem verrückten Mädchen erzählt, rührte mich nicht wenig, da ich ſie las; allein, da ich in die Nachbarſchaft ihres Aufenthalts kam, kehrte ſie wieder ſo ſtark in mein Gedächtniß zurück, daß ich der Bewegung nicht widerſtehen konnte, welche mich antrieb, eine viertel Meile aus dem Wege, nach dem Dorfe zu gehn, wo ihre Aeltern wohnten, um mich nach ihr zu erkundigen.

Dies heißt, ich geſteh es, gleich dem Ritter von der traurigen Geſtalt, auf melancholiſche Abenthener ausgehen. . . . Ich weiß aber nicht, wie es kömmt, daß ich niemals das Daſeyn einer Seele in mir ſo überzeugt empfinde, als wenn ich darinn verwickelt bin.

„ Die alte Mutter kam an die Thüre; ihr Blick erzehlte mir die Geſchichte, bevor ſie den Mund öffnete. . . . Sie hätte ihren Mann verlohren; er wäre, ſagte ſie, einen Monat vorher, vor Kummer über den Verluſt der Sinne ſeiner Maria geſtorben. . . . Anfänglich hätte ſie gefürchtet, fuhr ſie fort, daß das ihr armes Mädchen vollends um das Bißchen Verſtand bringen würde, was ihr noch übrig gelaſſen, . . . es hätte ſie aber im Gegentheile, mehr zu ſich ſelbſt gebracht. . . . Noch hätte ſie keine Ruhe. . . . Ihre arme Tochter, ſagte ſie und weinte, wandere irgendwo an der Heerſtraße herum. . . .

. . . Warum ſchleicht mein Puls ſo langſam, indem ich dieſes ſchreibe? und was machte, daß La Fleur, deſſen Herz bloß zur Freude beſtimmt zu ſeyn ſchien, zweymal mit dem Auswendigen ſeiner Hand über ſeine Augen fuhr, als die alte Frau ſtund und erzehlte? Ich befahl dem Poſtillon,

wieder

wieder nach der Heerſtraße zurück zu kehren.

Als wir bis eine viertel Meile von Moulins gekommen, entdeckte ich durch einen Seitenweg, der zu einem Gebüſche führte, die arme Maria, unter einem Papelbaume ſitzend. ... Sie ſaß mit dem Ellebogen auf dem Schooße, und den Kopf auf die Seite gelehnt in der Hand. ... Ein kleines Bächlein floß am Fuße des Baums vorbey.

Ich ließ den Poſtillon mit der Chaiſe voraus nach Moulins fahren ... La Fleur ſollte mein Abendeſſen beſtellen ... und ich wollte ihm zu Fuße nachkommen.

Sie war in weiß, und faſt ſo gekleidet, als ſie mein Freund beſchreibt, ausgenommen, daß ihre Haare los hingen, welche vorher in einem ſeidenen Netze aufgeflochten waren. ... Sie hatte auch noch ihrem Mieder ein blaß grünes Band zugefügt, wel-

ches über ihre Schultern bis auf die Hüften fiel. Am Ende deſſelben hing ihre Hirtenflöthe. ... Ihre Ziege war eben ſo ungetreu geworden, als ihr Bräutigam; und ſie hatte ſich an ihrer Statt einen kleinen Hund angeſchaft, welchen ſie an einer Schnur an den Gürtel befeſtigt. Als ich ihren Hund anſah, zog ſie ihn mit der Schnur nach ſich ... „Du ſollſt mich doch nicht verlaſſen, Silvio,„ ſagte ſie. Ich ſah in Mariens Augen, und entdeckte, daß ſie mehr an ihren Vater, als an ihren Bräutigam, oder ihre kleine Ziege dächte; denn, als ſie ſeinen Namen ausſprach, rollten ihr die Thränen über die Wangen herunter.

Ich ſetzte mich dicht bey ihr nieder, und Maria ließ mich ſolche, wie ſie niederfielen, mit meinem Schnupftuche wegwiſchen. ... Dann tauchte ichs in meine eigne ... und dann in ihre ... und dann in meine ... und dann wiſchte ich wieder die ihrigen ab ... und ſo wie ichs that, fühlte ich ſolche un-

unbeſchreibliche Bewegungen in meinem Inwendigen, die man, wie ich gewiß bin, aus keinerley Verbindung der Materie mit der Bewegung erklären kann.

Ich bin völlig verſichert, ich habe eine Seele; und alle Bücher, womit die Materialiſten die Welt gequält haben, können mich nicht vom Gegentheile überführen.

Maria.

Als Maria ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen war, fragte ich ſie, ob ſie ſich einer blaſſen, ſchmächtigen Mannsperſon erinnerte, welche vor ungefehr zwey Jahren, zwiſchen ihr und ihrer Ziege geſeſſen hätte. Sie ſagte, ihr Kopf wäre damals ſehr in Unordnung geweſen, ſie erinnerte ſichs aber an zwey Umſtänden ... Daß, ſo ſchlecht ſie geweſen, ſie doch geſehen, daß der Mann Mitleiden mit ihr gehabt; und hiernächſt, daß ihre Ziege ſein Schnupftuch geſtohlen, und daß ſie ſolche des Diebſtahls wegen geſchlagen habe. ... Sie hätte es, ſagte ſie, in dem Bache gewaſchen, und trüge es ſeitdem beſtändig in der Taſche, um es ihm wieder zuzuſtellen, im Falle ſie ihn jemals wieder ſehen ſollte, wie er ihr, ſetzte ſie hinzu, halb verſprochen hätte. Wie ſie mir dieſes ſagte, zog ſie das Schnupftuch aus der Taſche, um es mich ſehn zu laſſen; ſie hatte es ganz ſauber in ein Paar Weinblät-

ter

ter gewickelt und mit einem Schößling umwunden ... Wie ſies aufmachte, ſah ich, daß es in einem Zipfel mit einem S gezeichnet war.

Sie hätte ſich nachdem, erzehlte ſie mir, bis nach Rom verirret, und wäre einmal um die Peterskirche gegangen ... und zurück gekommen. ... Sie hätte ganz allein den Weg durch die Apeniniſchen Gebirge gefunden ... Sie wäre durch die ganze Lombardie ohne Geld ... und über die feuerſteinigten Wege in Savoyen ohne Schuhe gereiſet ... Wie ſie es ausgehalten, und wie ſie durchgekommen, das konnte ſie nicht ſagen ... Aber der liebe Gott, ſagte Maria, ſchickt warmen Wind, wenn das Lamm geſchoren iſt.

Ja, wohl geſchoren! ſagt' ich, und zwar recht ſcharf; und wäreſt du in meiner Heymath, wo ich eine Hütte habe, da würde ich dich hinein nehmen, und dich decken und

ſchützen;

ſchützen; du ſollteſt von meinem Biſſen eſſen und von meinem Becher trinken ... ich wollte deinem Silvo gütlich thun .... in allen deinen Schwachheiten und Wanderſchaften wollt' ich dich aufſuchen und zurück bringen. ... Wenn die Sonne unterginge, wollt' ich mein Abendgebet verrichten, und wenn ich ausgebetet, ſollteſt du auf deiner Flöte dein Abendlied ſpielen, und der Geruch von meinem Opfer würde deswegen nicht weniger gnädiglich angenommen werden, daß er zugleich mit dem von einem gebrochnen Herzen Himmel an ſtiege.

Mein Herz zerfloß, da ich dieſes ſagte; und da Maria, indem ich mein Schnupftuch heraus zog, bemerkte, daß es bereits zu feucht ſey, um es noch zu gebrauchen, wollte ſie es mit aller Gewalt in dem Bächlein waſchen. ... Und wo will Sie es trocknen, Maria? ſagt ich . . . Ich wills in meinem Buſen trocknen, ſagte ſie, ... das wird mir wohl thun.

Und

Und iſt Ihr Herz denn noch immer ſo warm, Maria? ſagt' ich.

Ich berührte die Saite, an welcher alle ihre Klagen hingen ... Sie ſah mich ein Zeitlang ſtarr und wild ins Geſicht, und dann, ohne das geringſte zu ſagen, nahm ſie ihre Flöte, und ſpielte ihren Geſang an die heilige Jungfrau ... die Saite, die ich berührt hatte, hörte auf zu ſchwingen ... in ein Paar Augenblicken kam Maria zu ſich ſelbſt ... ließ ihre Flöte fallen ... und ſtund auf.

Und wo will Sie hingehn, Maria? ſagt' ich. ... Nach Moulins, ſagte ſie. ... Laß uns zuſammen gehn, ſagt' ich. ... Maria legte ihren Arm in den meinigen, verlängerte die Schnur, um den Hund folgen zu laſſen, und in dieſer Ordnung zogen wir in Moulins ein.

Maria.

Moulins.

Ob ich gleich das Küſſen und Grüßen auf offnem Markte haſſe, ſo ſtund ich doch, als ich mitten auf dieſen gekommen, ſtill, um Maria zum letztenmale anzublicken, und ihr zum letztenmale Lebewohl zu ſagen.

Maria war zwar nicht groß, aber doch von der erſten Claſſe der feinen Wüchſe. . . . Die Betrübniß hatte etwas in ihren Blick gebracht, welches kaum noch irrdiſch war . . . Doch war ſie noch immer weiblich . . . und hatte ſo viel von dem, was das Herz wünſcht, und wonach das Auge bey einem Frauenzimmer ſucht, daß, könnte ſie die Spuren aus ihrem Gehirne, und ich Eliſa aus dem meinigen löſchen, ſo ſollte ſie nicht bloß von meinem Biſſen eſſen und von meinem Becher trinken, ſondern Maria ſollte in meinem Schooße ſchla-

ſchlafen, und ich wollte ſie wie eine Tochter halten.

Lebe wohl, armes, unglückliches Mäd- chen! . . . Trinke das Oel und den Wein in dich, welchen das Mitleiden eines Fremden, wie er ſeine Straſſen hinabzieht; itzt in dei- ne Wunden geußt. . . . Er, der dich zwey- mal zerſchlagen, er kann allein, kann dich auf ewig verbinden.

Digitized by Google

Bourbonnois.

Von nichts in der Welt hatte ich mir eine ſo fröhliche Schwärmerey der Affekten vorgemahlt, als von dieſer Reiſe, zur Zeit der Weinleſe, durch dieſen Theil von Frankreich. Aber mein mitleidigs Gefühl, welches durch dieſe Pforte der Betrübniß auf mich eingedrungen, hatte mich dazu ganz unfähig gemacht. In jeder feſtlichen Scene ſah ich Marien, im Hintergrunde des Gemähldes, Gedankenvoll unter ihrem Pappelbaume ſitzen; und ich war faſt bis Lyon gekommen, bevor ich ſie ganz in Schatten bringen konnte.

... Theure Empfindlichkeit! Unerſchöpfliche Quelle alles deſſen, was ſchätzbar in unſern Freuden, oder köſtliches in unſrer Traurigkeit iſt! Du ketteſt deinen Märtyrer nieder an ſein Lager von Stroh ... und auch du erhebſt ihn hoch bis zum Himmel ... ewiger Brunnen unſrer Empfindniſſe!

Hier

Digitized by Google

Hier will ich dich ſuchen ... Und dieſes iſt deine Gottheit, welche in mir ſich reget.... Nicht daß, in trüben Stunden der Krankheit, „meine Seele zurück bebt in ſich „ſelbſt, und vor der Vernich„tung ſich entſetzt„ ... bloßer Prunk in Worten! ... ſondern, daß ich noch uneigennützige Freuden und uneigennützige Sorgen außer mir empfinden kann. ... Alles kömmt von dir, großes, großes Senſorium der Welt! welches vibrirt, wenn auch nur ein Haar, in der entfernteſten Wüſte deiner Schöpfung, von unſerm Haupte fällt. Von dir gerührt, zieht Eugenius meinen Vorhang auf, wenn ich vor Krankheit ſchmachte ... hört meine Erzählung der Symptomen, und klagt das Wetter an, über die Schwachheit ſeiner Nerven. Zuweilen giebſt du davon ſeinen Antheil dem roheſten Hirten, der die unwirthbarſten Gebirge durchſtreicht... Er findet das zerrißne Lamm eines fremden Hirten ... Dieſen Augenblick ſeh' ich, wie er, den Kopf an

ſeinen Stab gelehnt, mit mitleidigem Gefühl darauf herab blickt ... O! wär' ich einen Augenblick früher gekommen! ... es blutet ſich zu Tode ... ſein fühlbares Herz blutet mit ihm ...

Friede ſey mit dir, großmüthiger Hirt! Ich ſeh du gehſt mit Kummer von dannen ... aber deiner Freuden ſollen nicht weniger ſeyn! ... Denn, glücklich iſt deine Hütte, ... Glücklich ſie, die ſolche mit dir theilet ... und glücklich ſind die Lämmer, die um eure Winke ſpielen.

Die

Digitized by Google

Die Abendmahlzeit.

Da am Fuße des Berges Taurira, unſerm Deichſelpferde eines von den vordern Hufeiſen losgegangen; ſo ſtieg der Poſtillon ab, drehete es vollends herunter, und ſteckte es in die Taſche. Da wir wohl über zwey Meilen Berg an, und uns hauptſächlich auf dieſes Pferd verlaſſen mußten; ſo beſtund ich darauf, daß Eiſen ſollte ſo gut als möglich wieder aufgelegt werden; allein der Poſtillon hatte die Nägel weggeworfen, und da uns ohne dieſe, der Hammer in dem Kutſchkaſten keine große Dienſte leiſten konnte, ſo ergab ich mich darein, daß wir fortführen. Er war noch keine viertel Stunde höher gekommen, als das arme Thier, auf einem ſehr ſcharfſteinigtem Stücke vom Wege, das zweyte Eiſen vom andern Vorderfuße verlor; nunmehr ſprang ich im rechten Ernſte aus der Chaiſe; und weil ich etwas über tauſend Schritt linker Hand davon ein Haus liegen ſah': ſo erhielt

Digitized by Google

ich mit vieler Mühe von dem Poſtillon, daß er drauf zu fuhr. Die Ausſicht des Hauſes und alles deſſen, was da herum war, ſöhnte mich bald mit dem Unfalle aus ... Es war eine kleine Meyerey, umgeben von ungefehr zwanzig Morgen Weinbau, von ungefehr eben ſo vielem Kornlande ... und dichte am Hauſe lag ein Küchengarten von ungefehr anderthalb Morgen, bepflanzt und beſäet mit alle dem, was in einem franzöſiſchen Baurenhauſe zum Ueberfluſſe gehört. ... Und an der andern Seite war ein kleiner Wald, welcher das Holz hergab, um es gar auf den Tiſch zu liefern. Es war ungefehr um acht Uhr des Abends, als ich bey dem Hauſe ankam ... Damit ließ ich den Poſtillon ſeine Sache ſo gut machen, als er konnte . . . und ich ging grade zu ins Haus.

Die Familie beſtund aus einem Manne mit grauen Haaren und ſeiner Frau, mit fünf oder ſechs Söhnen und Schwiegerſöhnen,

ſöhnen, und deren verſchiedenen Frauen, nebſt einer muntern Zucht von Kindern.

Sie ſaßen alle um ihr Linſengericht herum; ein großes Waitzenbrodt lag mitten auf dem Tiſche, und ein Weinkrug, an jedem Ende deſſelben, verſprach Freude, durch alle Abſätze der Mahlzeit hindurch. ... Es war ein Liebesmaal.

Der alte Mann ſtund auf, mich zu empfangen, und mit einer ehrerbietigen Vertraulichkeit nöthigte er mich, mich an den Tiſch zuſetzen. Mein Herz hatte ſich ſchon den Augenblick, da ich ins Zimmer trat, bey ihnen niedergelaſſen: alſo nahm ich ſogleich meinen Platz, wie ein Kind vom Hauſe; und, um ſo bald als möglich von dieſem Charakter Beſitz zu nehmen, borgte ich gleich des alten Vaters Meſſer, faßte das Brodt, und ſchnitt mir eine tüchtige Scheibe herunter; und wie ichs that, ſah ich in aller Augen umher ein Zeugniß, nicht

allein, daß mirs von Herzen gegönnt, ſondern auch daß dieſes Gönnen mit Dank dafür vermiſcht ſey, weil ich nicht daran zu zweifeln geſchienen.

War es das; oder ſage mir, Natur, was war es ſonſt, daß mir dieſen Biſſen ſo ſchmackhaft machte? ... und welcher übernatürlichen Kraft hatt' ichs zu verdanken, daß der Zug, den ich aus dem Kruge dazu that, ſo vortrefflich ſchmeckte, daß ich beydes bis dieſe Stunde noch auf der Zunge habe?

War die Mahlzeit nach meinem Geſchmacke, ... ſo war es das darauf folgende Gratias noch mehr.

Digitized by Google

Das Gratias.

Als die Mahlzeit geendigt, ſchlug der alte Mann mit dem Hefte ſeines Meſſers auf den Tiſch....

Es war das Zeichen, ſich zum Tanze zu bereiten. Sobald das Signal gegeben war, liefen Frauen und Mädchen nach einem Hinterzimmer, ihr Haar aufzubinden ... und die jungen Männer nach der Thüre, um ihre Geſichter zu waſchen, und ihre hölzerne Schuhe mit andern zu vertauſchen; und in drey Minuten waren ſie alle auf einem kleinen grünen Platze vor dem Hauſe bereit anzufangen.... Der alte Mann und ſeine Frau kamen zuletzt heraus, und ſetzten ſich, indem ſie mich zwiſchen ſich nahmen, auf einen Sopha von Raſen an der Thür nieder.

Ehmals, vor ungefehr funfzig Jahren, war der alte Mann ziemlich ſtark auf der

Leyer geweſen ... Und noch itzt bey ſeinem Alter, ſpielte er ſeinen Tanz noch recht gut. Zuweilen ſang ſeine Frau mit darein ... dann ließ ſie die Leyer ein wenig allein gehen ... fiel mit ihrer Stimme wieder ein, und ihre Kinder und Enkel tanzten vor ihnen herum.

Erſt in der Mitte des zweyten Tanzes kam mirs vor, als ob ich bey verſchiednen Pauſen ... während welchen ſie alle gen Himmel zu ſehn ſchienen, eine Erhebung des Herzens bemerken könnte, die von jener unterſchieden wäre, welche die Urſache, oder die Wirkung einer bloßen Fröhlichkeit iſt ... Mit einem Worte, ich dachte, ich ſähe, daß die Religion ſich mit in den Tanz miſchte ... Da ich ſie aber noch nie in ſolcher Geſellſchaft gefunden, ſo würde ichs angeſehn haben, als eine von den Täuſchungen einer Imagination, die mich ohn Unterlaß mißleitet, wenn nicht der alte Mann, ſobald der Tanz vorüber war, ge-

geſagt hätte, daß dieſes ihre beſtändige Gewohnheit wäre; und daß ers ſein Lebelang zu einer Regel gemacht, ſobald ſie des Abends gegeſſen, alle die Seinigen zum Tanze und zur Freude zuſammen zu rufen; weil er glaubte, ſagt' er, daß ein fröhliches und zufriedenes Gemüth der beſte Dank wäre, womit ein ungelehrter Bauer danken könnte. . . . Oder auch ein gelehrter Prälat, ſagt' ich.

Digitized by Google

Die Verlegenheit der Delicateſſe.

Wenn man auf die Spitze des Berges Taurira gelangt iſt, ſo gehts gleich ſteil hinunter nach Lyon ... Dann à Dieu allen ſchnellen Bewegungen! Es iſt eine Fahrt der Behutſamkeit; und für die Empfindniſſe iſts am beſten, ſich nicht damit zu übereilen; alſo contrahirte ich mit einem Vetturino, ſich mit einem Paar Mauleſeln Zeit zu laſſen, und mich in meiner Chaiſe wohlbehalten durch Savoyen nach Turin zu liefern.

Armes, geduldiges, friedſames, ehrliches Volk! ſey unbeſorgt; deine Armuth, den Schatz deiner einfältigen Tugenden wird dir die Welt nicht beneiden, noch deine Thäler überfallen, um ihn dir zu rauben ... Natur! mitten in deinen Unregelmäßigkeiten biſt du dennoch freundlich gegen den Mangel den du geſchaffen ... Mit allen deinen großen Werken um dich her, bleibt

dir wenig übrig, der Sichel oder der Hippe zu geben ... Dieſem Wenigen aber, verleiheſt du Sicherheit und Schutz; und lieblich ſind die Wohnungen, welche ſo bedeckt ſtehen.

Laß den ermüdeten Reiſenden ſeinen Klagen Luft machen, über die unerwarteten Fälle und Gefahren der Wege ... über die Felſen ... die Abgründe ... die Schwierigkeiten Berg an ... das Grauſen Berg unter zu fahren... über die unerſteiglichen Gebirge ... und Cataracten, welche groſſe Steine von ihren Spitzen herunter rollen, und ſeinen Weg verrammen. ... Die Bauren hatten den ganzen Tag gearbeitet, ein ſolches abgeriſſenes Felſenſtück, zwiſchen St. Michael und Madane, aus dem Wege zu räumen; und als mein Betturino bey der Stelle anlangte, wurden noch zwey volle Stunden erfodert, eh' auf irgend eine Art ſo viel Raum geſchaft werden konnte, nur eben durchzukommen. Hier war nichts

nichts anders zu thun, als mit Geduld zu warten . . . Es war ein naſſer ſtürmiſcher Abend; daß alſo der Vetturino, ſowol dadurch, als durch den Zeitverluſt, genöthigt war, ſeine Tagereiſe um anderthalb Meilen zu verkürzen, und in einer kleinen anſtändigen Art von Wirthshauſe neben der Heerſtraße einzukehren.

Ich nahm alſobald Beſitz von meiner Schlafkammer . . . ließ Feuer anmachen . . . beſtellte das Abendeſſen, und dankte eben dem Himmel, daß es nicht ſchlimmer abgelaufen wäre . . . als ein Fuhrwerk, worinn eine Dame mit ihrer Aufwärterinn ſaß, anlangte.

Da keine andre Schlafkammer im Hauſe war, ſo wieß ſie die Wirthinn ohne viel Bedenklichkeit nach der meinigen, und ſagte ihnen, wie ſie ſolche herein führte, daß niemand darinn wäre, als nur ein engländiſcher Herr . . . Daß zwey gute Betten darin ſtünden, und daß in dem Zimmer noch

Digitized by Google

ein Verſchlag wäre, wo noch ein andres be- findlich ſey.... Der Ton, womit ſie von dieſem dritten Bette ſprach, war nicht ſehr empfehlend ... Indeſſen wären, ſagte ſie, drey Betten da, und nur drey Perſonen ... und der fremde Herr, meynte ſie, würde alles mögliche thun und ſich fügen....

Ich ließ der Dame keinen Augenblick Zeit zu Vermuthungen, ſondern that ihr die Erklärung, daß ich alles thun würde, was ich nur könnte.

Da mich dieſes nicht zu einer völligen Räumung und Uebergabe meiner Kammer verband: ſo fühlte ich mich noch Beſitzer ge- nug, um davon die Honeurs zu machen ... Ich bat die Dame, ſich zu ſetzen ... nö- thigte ſie zum wärmſten Sitze ... foderte mehr Holz ... beſtellte bey der Wirthinn, daß ſie den Plan zum Abendeſſen erweitern, und uns von ihrem allerbeſten Weine zu- kommen laſſen möchte.

Die

Digitized by Google

Die Dame hatte ſich kaum fünf Minuten beym Feuer gewärmt, als ſie anfing den Kopf herum zu drehen, und einen Blick nach den Betten zu thun; und je öfter ſie ihre Augen dieſes Weges wandte, je verwirrter kehrten ſie davon zurück ... Ich fühlte für ſie ... und für mich ſelbſt; denn in wenig Minuten ward meine Verlegenheit, über ihre Blicke ſowol, als über den Umſtand ſelbſt, ſo groß, als die ihrige nur immer ſeyn konnte.

Um alle dieſe Unruhen zu erregen, war es ſchon daran genug, daß die Betten, worinn wir ſchlafen ſollten, in einem und eben demſelben Zimmer ſtunden, ... allein ihre Poſition (ſie ſtunden parallel, und ſo dicht an einander, daß nur eben ein geflocht- ner Stuhl dazwiſchen Raum hatte,) machte uns den Handel noch beſchwerlicher. ... Sie waren noch dazu nahe beym Feuer, und die Ausladung des Kamins an der ei- nen, und ein Tragpfeiler, der durchs Zim-

mer

mer ging, an der andern Seite, machten eine Art von Alcove, welches unſerm zarten Gefühl von Schamhaftigkeit gar nicht günſtig war. . . . Wenn noch etwas hinzu kommen konnte, ſo wars: daß die Betten alle beide ſo ſchmal waren, daß es einem den Gedanken an die Möglichkeit kurz abſchnitt, daß die Dame und ihre Jungfer zuſammen ſchlafen könnten. Welches, wenn es ſich hätte thun laſſen, die Sache ſehr erleichtert haben würde. Denn, daß ich alsdann in dem andern Bette nahe dabey ſchlief, war zwar keine wünſchenswürdige Sache, aber es wäre doch nichts ſo Furchtbares dabey geweſen, worüber nicht die Einbildung ohne Aengſtlichkeit hätte hinweg kommen können.

Was das kleine Nebenkämmerchen betrift: ſo gab uns das wenig oder gar keinen Troſt; es war ein dumpfichter kalter Verſchlag, mit einem halben Laden vor einem Fenſter, darinn weder Glas noch geöhltes Pa-

Digitized by Google

Papier war, um Wind und Näſſe abzuhalten. Ich that mir keinen Zwang an, meinen Huſten zurück zu halten, als die Dame hinein guckte; alſo war hierbey nichts anders zu thun, als von beiden eins zu wählen. . . . Ob die Dame ihre Geſundheit ihrer Schamhaftigkeit aufopfern, das Bette im Nebenkämmerchen für ſich nehmen, und das, zunächſt meinem, dem Mädchen überlaſſen wollte? oder, ob das Mädchen daneben an allein ſchlafen ſollte? u. ſ. w.

Die Dame war eine Piemonteſerinn, von ungefähr dreyßig Jahren, mit vollen Zeichen der Geſundheit auf den Wangen. Das Mädchen war eine Lyonerinn von zwanzig, ſo flink und raſch, als nur irgend eine franzöſiſche Dirne ſeyn kann. . . . Da waren allenthalben Schwierigkeiten, . . . und das Hinderniß mit dem Stück Felſen im Wege, welches uns in dieſe Noth gebracht, ſo groß es auch ſchien, als es die Bauren wegräumten, war, mit dem ver

glichen,

glichen, was uns itzt im Wege lag, nur ein Bachkieſel. . . . Ich habe nur noch hinzu zu ſetzen, daß es die Laſt, die uns auf dem Herzen lag, nicht erleichterte, daß wir beide zu delicat waren, einander zu ſagen, was wir bey der Gelegenheit empfanden.

Wir ſetzten uns nieder zu Tiſche; und hätten wir dabey keinen edlern Wein gehabt, als den, welcher in einem kleinen ſavoyſchen Wirthshauſe zu haben iſt: ſo würden wir nicht eher geredet haben, bis die dringende Noth das Band unſrer Zunge gelöſet hätte. . . . Allein, die Dame hatte etliche Flaſchen Burgunder in ihrem Wagen, und ließ durch ihre Kammerjungfer ein Paar davon herauf holen; nachdem wir alſo abgegeſſen und allein gelaſſen waren, fühlten wir Stärke des Geiſtes genug, zum wenigſten ohne Zurückhaltung von unſrer Situation zu ſprechen. Wir kehrten und wendeten es auf alle Seiten, wir überlegten und betrachteten es in einer jeden Art von Lichte,

 wäh-

während der Zeit einer Negociation von zwo Stunden; am Ende derſelben wurden die Artikel, nach der Art und Weiſe eines Friedenstraktats, zwiſchen uns feſt verabredet, . . . und ich glaube, mit eben ſo vieler Redlichkeit und gutem Vertrauen an beiden Seiten, als bey irgend einem Traktate, der bis hieher die Ehre gehabt hat, auf die Nachkommenſchaft gebracht zu werden.

Es waren folgende:

I. Da Monſieur im rechtmäßigen Beſitze der Kammer iſt, und er das Bette zunächſt am Feuer für das wärmſte hält: ſo beſteht er darauf, daß ihm von Seiten der Dame ſolches zugeſtanden werde.

Zugeſtanden, von Seiten der Dame; mit dem Zuſatze: Da die Vorhänge dieſes Bettes von dünnem, durchſichtigem Cattun ſind, und auch zu ſchmal ſcheinen, um dicht zugezogen zu werden: ſo ſoll die Kammerjungfer die Oeffnung mit großen Stecknadeln,

deln, oder auch mit Nehnadel und Zwirn auf eine ſolche Art zumachen, als man zu einer ſichern Barriere, an der Seite des Herrn, nöthig erachten wird.

II. Madame bedingt ſich aus, daß Monſieur die ganze Nacht durch in Schlafrocke bleiben ſoll.

Abgeſchlagen. Monſieur führt keinen Schlafrock bey ſich; ſein Mantelſack enthält nichts als ein halb Dutzend Hembden und ein Paar ſchwarze ſeidene Beinkleider.

Die Erwähnung der ſchwarz ſeidenen Beinkleider, machte eine gänzliche Aendrung in dieſem Artikel. Denn die Beinkleider wurden als ein Equivalent für den Schlafrock angenommen; und alſo ward ſtipulirt und feſtgeſetzt, daß ich die ganze Nacht in meinen ſchwarzen ſeidenen Beinkleidern ſchlafen ſollte.

III. Es ward begehrt, und von Seiten der Dame darauf beſtanden, daß, nachdem Mon-

ſieur zu Bette gegangen, und Feuer und Licht ausgelöſcht ſey, Monſieur die ganze Nacht durch kein einziges Wort ſprechen ſollte.

Zugeſtanden; mit der Klauſel, daß Monſieurs ſein Abendgebet für keinen Bruch des Traktats gehalten werden mag.

Es war nur ein Punkt in dieſem Traktate vergeſſen, und das war, auf was Weiſe die Dame und ich verbunden ſeyn ſollten, uns auszukleiden und zu Bette zu gehen. . . . Es war nur eine Art möglich, es zu thun, und die laſſe ich dem Leſer errathen; und verſichre dabey, wenn es nicht die delicateſte in der Natur iſt, ſo hat er die Schuld niemand beyzumeſſen, als ſeiner eignen Einbildung . . . Ueber welche dieſes nicht meine erſte Klage iſt.

Ob es nun, nachdem wir zu Bette gegangen, die Ungewohnheit der Situation, oder ſonſt etwas war, das ich nicht weiß, genug, ich konnte kein Auge ſchlieſſen; ich verſuchte es auf der einen Seite und auf der an=

andern, und warf mich herum und wieder herum, bis eine volle Stunde nach Mitternacht, da Natur und Geduld beide gleich ermüdet waren, ich ausrief ... O, mein Gott! ... Sie haben die Traktaten gebrochen, Monſieur, ſagte die Dame, welche eben ſo wenig geſchlafen hatte, als ich. ... Ich bat ſie tauſendmal um Vergebung, beſtund aber darauf, es wäre bloß ein andächtiger Seufzer. ... Sie behauptete, es wäre ein förmlicher Bruch der Traktaten ... Ich behauptete, das wäre es nach der Klauſel beym dritten Artikel nicht.

Die Dame wollte ganz und gar nicht nachgeben, ob ſie gleich ihre Barriere dadurch ſchwächte; denn in der Hitze des Streites konnte ich hören, daß zwo oder drey von den groſſen Stecknadeln aus den Vorhängen auf die Erde fielen.

Bey meiner Ehr' und Treue, Madame, ſagt' ich, ... indem ich meinen Arm betheurungsweiſe aus dem Bette ſtreckte. ...

... (Ich

... (Ich hatte hinzufügen wollen, daß ich um alles in der Welt, mich nicht der geringſten Uebertretung gegen den genaueſten Begriff vom Wohlſtande ſchuldig machen möchte.) ...

... Allein, die Kammerjungfer, welche gehört, daß es zwiſchen uns zum Wortwechſel gekommen, und fürchtete, es möchte auf Thätlichkeiten hinaus laufen, war leiſe aus ihrem Kämmerchen, und weil es völlig finſter war, ſo nahe an unſre Betten geſchlichen, daß ſie in den engen Raum, der ſie von einander ſchied, und zwar ſo weit herauf gekommen war, daß ſie in grader Linie zwiſchen mir und ihrer Dame ſtund. ...

Alſo, da ich die Hand ausſtreckte, faßte ich der Kammerjungfer ihre.

Ende des zweeten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google